

«Mirantische Wald-Schallmey», eine Mixtur aus Satire, emblematischer Predigt und Lied-Dichtung des vor 300 Jahren verstorbenen Laurentius von Schnüffis (1633-1702), eines zunächst schweizerischen und hernach vorderösterreichischen Kapuziners

Annemarie Geissler

Über das Leben und Wirken des zu seiner Zeit bekannten und beliebten, von Kaiser Leopold I. in den Rang eines poeta laureatus versetzten Dichters - und Komponisten - liegen nur sehr wenig gesicherte Daten vor. Einige wichtige Ereignisse seines vorklösterlichen Lebens kann man zwar aus den allegorisch verschlüsselten Erzählungen und aus Anspielungen in seinen Vorreden erschließen. Für die Zeit nach dem Eintritt in den Kapuzinerorden, 1665 in der Schweiz, gibt die Ordenschronik von P. Romuald von Stockach aus dem Jahr 1747¹ Auskunft; aber auch diese Quelle ist nicht sehr ergiebig, da der Chronist, der erst 1703, ein Jahr nach dem Tod des Dichters, in den Orden eintrat, schon auf Gewährsleute angewiesen war.

Mehr gibt die jüngere Forschung Auskunft. Was man über den Lebenslauf von Johann Martin, so sein bürgerlicher Name, vor dem Eintritt in den Orden überhaupt nur wissen oder mit einiger Gewißheit vermuten kann, hat Ruth Gstach wohl erschöpfend zusammengetragen.² Eine Kurzbiographie findet man im «Bibliographischen Handbuch der Barockliteratur» von Dünnhaupt.³ Hingewiesen sei auch auf einen Beitrag des Tiroler Kapuziners Gaudentius Walser⁴ und auf den französischsprachigen

1 P. Romuald von Stockach O.Cap, *Historia provinciae anterioris Austriae Fratrum minorum S. Francisci Capucinatorum*, Kempten 1747, 324-325.

2 Ruth Gstach, *Johann Martin: Die Liebes-Verzweiflung. Neue Quellen zu Leben und Werk des Barock-Dichters Laurentius von Schnüffis*, Diss. [Masch.] Innsbruck 1972, 90-213. Kurzfassung siehe: Ruth Gstach, *Leben des Barockdichters Laurentius von Schnüffis nach den derzeit bekannten Quellen*, in: *Laurentius von Schnüffis 1633-1702. Ausstellung zum 350. Geburtstag des Dichters und Musikers*, hg. von der Gemeinde Schnüffis unter Mitwirkung des Vorarlberger Landesmuseums, Bregenz/Dornbirn 1983, 13-32.

3 Gerhard Dünnhaupt, *Bibliographisches Handbuch der Barockliteratur*, Bd. II, Stuttgart 1981, 1074-1083.

4 Gaudentius Walser, *P. Laurentius von Schnüffis, O.F.M. CAP. (1633-1702, Ein Überblick zu seinem Leben und seiner Dichtung*, in: *Collectanea Franciscana* 32 (1962), 56-86.

Artikel des Schweizer Kapuziners Beda Mayer⁵. Annemarie Bösch-Niederer lieferte 1983 ein Werkverzeichnis und eine Auswahl an Bibliographie.⁶ Über den Musiker und Komponisten Laurentius von Schnüffis und dessen Werke besorgte Tine Nouwen-van de Ven eine Gesamtausgabe.⁷ Von ihr stammt auch der dieses Jahr gehaltene und publizierte Festvortrag zum 300. Todestag des Kapuziner-Dichters.⁸

Gesicherte Quellen-Daten amtlicher Natur für Laurentius von Schnüffis⁹ in der Schweiz gibt es infolge seines Eintritts 1665 in Zug bei den Kapuzinern der schweizerischen Ordensprovinz, zu der auch die Vorarlberger Konvente Bezau, Bludenz, Bregenz und Feldkirch zählten¹⁰, bis zur ersten Auftrennung des Ordensprovinzgebietes in eine schweizerische und in eine vorderösterreichische Provinz im Jahre 1668¹¹, überliefert in den Protokollen des Provinzarchivs der Schweizer Kapuziner.¹² Diese sind bisher in der österreichischen, insbesondere in der vorarlbergischen Forschung fast unberücksichtigt geblieben. Auf die überlieferten Ordensle-

5 Beda Mayer, *Laurent de Schnifis*, en: *Dictionnaire de Spiritualité*, IX, Paris 1976, 418-419.

6 Annemarie Bösch-Niederer, *Laurentius von Schnifis - Werkverzeichnis und Auswahl zur Bibliographie*, in: *Laurentius von Schnifis [OFMCap] 1633-1702. Ausstellung zum 350. Geburtstag des Dichters und Musikers*, hg. von der Gemeinde Schnifis unter Mitwirkung des Vorarlberger Landesmuseums, Bregenz/Dornbirn 1983, 47-54.

7 *Laurentius von Schnifis, Gesamtausgabe der musikalischen Werk*, hg. v. Tine Nouwen-van de Ven, Innsbruck 1995. Besprechung (C. Schweizer) siehe *Helvetia Franciscana* 25 (1996), 114-117. Zu beachten ist auch der Beitrag von Walther Pass, *Laurentius von Schnifis - Musiker und Komponist*, in: *Laurentius von Schnifis 1633-1702. Ausstellung zum 350. Geburtstag des Dichters und Musikers*, hg. von der Gemeinde Schnifis unter Mitwirkung des Vorarlberger Landesmuseums, Bregenz/Dornbirn 1983, 41-44.

8 Tine Nouwen, *Laurentius von Schnifis (1633-1702) zum 300. Todesgedenken (Festvortrag am 8. Januar 2002 in Schnifis, Vorarlberg)*, in: *Bote der Tiroler Kapuziner* 85 (2002), 5-8. Zugleich auch publiziert unter dem Titel *Die musikalischen Werke des Laurentius von Schnifis (1633-1702)*, in: *Wiener Provinzbote der Kapuziner* 59 (2002), 43-44.

9 Der Herkunftsort schreibt sich heute *Schnifis*. Das amtliche Schriftgut im Provinzarchiv Schweizer Kapuziner in Luzern überliefert jedoch *Laurentius von Schnüffis*, ebenso im *Lexikon für Theologie und Kirche* (Freiburg/Basel/Rom/Wien 1997, Bd. 6, 389) und in den gültigen Kirchengesangsbüchern *Gottes Lob* der röm.-kath. Bistümer des deutschsprachigen Europas. Die vorliegende Quelle *Mirantische Wald-Schallmeyer* von 1688 nennt *Schnüffis*.

10 Zu den Vorarlberger Kapuzinerkonventen siehe: Beda Mayer OFMCap, *Die Kapuzinerklöster Vorderösterreichs, die von der Schweizerprovinz gegründet wurden*, in: *Helvetia Franciscana* 12 (1973-1977), 137-420, insb. Bezau (164-166), Bludenz (176-180), Bregenz (181-187) und Feldkirch (198-207).

11 Zur Provinztrennung siehe: Beda Mayer, *Die Kapuzinerklöster Vorderösterreichs*, in: *Helvetia Franciscana* 12 (1973-1977), 141-145.

12 Provinzarchiv Schweizer Kapuziner Luzern (PAL) Ms 150 Protocollum maius Fratrum Minorum S. Patris Francisci Capuccinorum Provinciae Helveticae (Prot.mai.) I, 72 W.

bensstationen wird weiter unten ausführlicher hingewiesen. Fest steht auf jeden Fall, daß Laurentius von Schnüffis mit seinem Noviziat und seiner Profeß auf den Orden in Zug zuerst einmal ordensrechtlich ein Mitglied der Schweizer Kapuziner ist.

Zur allgemeinen biographischen Übersicht mögen nun hier die wichtigsten Daten und Darlegungen genügen:

1633 Johann Martin wird am 24. August in Schnüffis, einer kleinen Gemeinde im Vorarlberg, geboren.

1648 Gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges ist Johann Martin Vollwaise.

Trotz seiner ärmlichen Herkunft erhält er eine gediegene humanistische Ausbildung (vermutlich Lateinschule in Hohenems oder Feldkirch und Universitätsstudien).

Johann Martin zieht als Schauspieler und Musiker mit einer Wandertruppe den Rhein hinunter bis nach Köln. Er tritt in Wien und Innsbruck auf. Während seiner Komödiantenzeit entsteht das Bühnenstück «Die Liebes-Verzweiflung».

1658 Die Truppe Martins wird ans neu erbaute «Comedihaus» in Innsbruck engagiert.

1659 Johann Martin erhält eine feste Anstellung am Innsbrucker Hof; er scheint eine begünstigte Position inne gehabt zu haben. Aus diesem Jahr ist ein Huldigungsgedicht erhalten, das den Dichter als überlegenen Könnner der Verskunst seiner Zeit zeigt, das «Ehrendgedicht» auf Erzherzog Sigismund Franz, dessen Name als Akrostichon kunstvoll verschlungen in den Versen erscheint. Es ist das erste gedruckte Werk des Dichters und die einzige Veröffentlichung unter seinem bürgerlichen Namen.

Er bemüht sich um eine berufliche Veränderung; seine Bewerbung um eine Stelle als Schreiber in der Hofregistratur oder Kammer wird aber abgelehnt. Er erkrankt schwer und wird von allen seinen Freunden im Stich gelassen. Nur ein Kapuzinerpater kümmert sich um den Todkranken.

1662 Tief enttäuscht wendet er sich vom Hofleben und der Welt ab und verläßt Innsbruck. Seine wundersame Bekehrung beschreibt er allegorisch verbrämt in «PHILOTHEUS oder deß Miranten [Ps.] durch die Welt unnd Hofe wunderlicher Weeg nach der Ruhseeligen Einsamkeit».¹³

13 Erste Fassung 1665 erschienen. - In seinen Werken nennt sich der Autor von nun an, in anagrammatischer Umstellung seines bürgerlichen Namens und in Anspielung an seine wunderbare Bekehrung, *Mirant* (Wortspiel mit «mirari»). Er erzählt, wie er nach schwerer Krankheit aufgrund einer sich ihm gezeigten wunderbaren Erscheinung den Entschluß faßte, fortan ein geistliches Leben zu führen.

- 1663 Johann Martin wird am 24. März, am Karsamstag durch den Konstanzer Fürstbischof Franz Johann Vogt von Summerau-Praßberg mit zwanzig anderen Kandidaten zum Priester geweiht. Danach ist er als Priester in der Grafschaft Hohenems tätig.
- 1665 Am 10. August tritt der Diözesanpriester des Bistums Konstanz in den Kapuzinerorden ein und übernimmt den Namen des Tagesheiligen Laurentius. Sein Noviziat verbringt er unter dem Novizenmeister Pater Ignaz Dürler von Luzern¹⁴ im Kapuzinerkloster Zug.¹⁵ Im Provinzprotokoll steht nach «P. Laurentius ex Schnüffis» die Abkürzung «CC.», gleichbedeutend für «confessarius concionatorque» - Beichtvater und Prediger. Schon allein dieses Kürzel ist ein Hinweis, daß P. Laurentius bereits während seiner Jahre in der Schweizer Ordensprovinz zu den elitären Kapuzinerpriestern zählt.
- 1668 Die Schweizerische Kapuzinerprovinz wird in eine Schweizerische und eine Vorderösterreichische Provinz geteilt und die bisherigen Profeßbrüder werden, ihren Geburts-, beziehungsweise Herkunftsorten entsprechend, den neuen Teilprovinzen des Kapuzinerordens zugewiesen.¹⁶ So kommt Pater Laurentius von Schnüffis mit 35 Jahren nach Konstanz. Er wird Kloster und Stadt nicht mehr verlassen. Nahezu die Hälfte seines Lebens, 34 Jahre, wirkt er hier als Seelsorger, Dichter und Musiker. Hier entstehen seine späteren Werke. Laurentius von Schnüffis erwirbt sich in der Provinz, aber auch in der ganzen Religionsgemeinschaft die höchste Wertschätzung. Als Höhepunkt seines weltlichen Ruhms darf die Dichterkrönung durch Kaiser Leopold I. gelten.
- 1702 Laurentius von Schnüffis stirbt am 7. Januar 1702, noch am Vorabend «bei seiner Leier sitzend, den Heimgang seiner frommen Seele gleichsam musikalisch feiernd», wie der Chronist den Tod des Dichters verehrungsvoll ins Bild setzt.¹⁷ Im Protokoll der Schweizer Provinz steht überliefert: «Erat iste P. Laurentius tam in

14 Ignaz Dürler von Luzern, getauft 1628 auf Udalrich, Ordenseintritt 1647, gestorben 1685; PAL Ms 150 Prot.mai. I, 41 f. Weiteres über ihn siehe *Helvetia Sacra* VI/2 (Franziskusorden: Kapuziner und Kapuzinerinnen, Bern 1974), 1196 (Reg.).

15 PAL Ms 150 Prot.mai. I, 72 W: «P. Laurentius ex Schnüffis. CC. Voc. R.D. Joannes Martini Sacerdos aet[ate] an[ni]. 32. Relig[iosus] ingr[essus] 10. Aug. Nov. Tugii sub P. Ignatio Lucernensi.»

16 Mayer, *Die Kapuzinerklöster Vorderösterreichs*, 141-145.

17 Romuald von Stockach, a.a.O., 324f.

Religiones quam in saeculo pretiosus Poeta, et multos pios libellos in Ligato Sermone publico prae edidit.»¹⁸

Laurentius von Schnüffis gilt als Meister des barocken Kirchenliedes, und als Liederdichter wird er den Lesern dieses Hefts wohl noch am ehesten ein Begriff sein, insbesondere durch das bekannte Maria-Lied «Wunderschön prächtige». Außer an die beiden im 20. Jahrhundert neu herausgegebenen Werke «Des Miranten Eines welt- und hof-verwirrten Hirtens wunderlicher Weg nach der Ruhseeligen Einsamkeit», einer allegorischen Erzählung auf autobiographischer Basis,¹⁹ und «Mirantisches Flötlein», einer Sammlung geistlicher Lieder,²⁰ erinnert man sich vielleicht auch an das eine oder andere Gedicht aus der von Urs Herzog zusammengestellten Auswahl.²¹

Völlig der Vergessenheit anheimgefallen sind naturgemäß jene Werke, die wie die Liederdichtung aus der Seelsorgertätigkeit herausgewachsen sind, sich aber unverhüllt und mit gesteigerter Anstrengung der Bekehrungsarbeit widmen, einem damals wichtigen Arbeitsfeld des Kapuzinerordens, der ja neben den Jesuiten mit großem Eifer und Erfolg überall, wo es politisch möglich war, im Dienste der Rekatholisierung gewirkt hat. Es sind moralische Schriften, die alles Unfromme, Unziemliche, Neumodische und Verderbliche der Zeit geißeln und die verirrtten Seelen zur Umkehr aufrufen, das will heißen zu einem den alten deutschen Werten und dem katholischen Glauben verpflichteten Leben.

Dieser Wirkabsicht dient das 1688 bei David Hautt in Konstanz erschienene Buch «Mirantische Wald-Schallmey». Laurentius zeigt sich hier als souveräner Beherrscher der verschiedenartigsten Verfahren und Formen der Poetik des 17. Jahrhunderts, bei aller kapuzinischen Bescheidenheit als

18 PAL Ms 150 Prot.mai. I, 72 W.

19 Neudruck hg. und eingeleitet von Eugen Thurnher, Bregenz 1960.

20 Faksimile-Neudruck, hg. von Annemarei Daiger, Darmstadt 1968.

21 Laurentius von Schnüffis: *Gedichte*. Eine Auswahl, hg. von Urs Herzog, Stuttgart 1972.

Mirantische Wald-Schallmey.

Oder:

Schul wahrer Weisheit/

Welche

Einem Jungen Herrn und sei-
nem Hof-Meister/ als Sie auß fremb.
den Ländern heimkehrend/ in einem Wale
irz-geritten / von zweyen Einsiedlern
gehalten worden.

Allen so wohl Geist- als Weltlichen nicht
nur sehr nützlich / sondern auch an-
mühtig zu lesen.

Verfertigte

Durch Fratrem LAURENTIUM,
von Schnüffis/ vorder Oesterreichischen
Provinz Capuciner/ und Priester.

Mit Bewilligung dern Oberrn/und Käyser-
lichen Freyheit nicht nachgedruckt
zu werden.



Konstanz/

Gedruckt und verlegt durch David Hault/
Fürstl. Bischöfl. Buchdr. 1688.

Abb. 1: Titelblatt; zum Verleger: David Hault/ Fürstl. Bischöfl. Buchdr.: Die Haults (Vater und gleichnamiger Sohn), ursprünglich von Luzern, waren seit 1657 im Besitz der städtischen Druckerei von Konstanz. Sie gaben Zeitungen heraus und hatten seit 1666 auch die bischöfliche Druckerei gepachtet. Bei David Hault sind auch die Neufassung des *PHILOTHEUS, Des Miranten ... Weg* (1689, 1690) und das *Mirantische Flötlein* (1682, 1686) erschienen.



Abb. 2: Titelkupfer nach Johann Georg Glückher und Johann Ulrich Kraus; J: Georg Glückher del.: (delineavit) Johann Georg G. (auch Glyckher), Zeichner und Maler aus Rottweil, fertigte auch die Vorlagen für die Kupfer des *Mirantischen Flötlein* und anderer Werke von Laurentius von Schnüffis (Thieme/Becker, Bd. XIV, S. 272). - J: Ulrich Kraus scul.: (sculpsit) Johann Ulrich K., 1655-1719, aus einer Augsburger Kupferstecherfamilie, stach auch das Titelkupfer für die *Mirantische Mayen-Pfeiff* (Thieme/Becker, Bd. XXI, S. 440f.).

21. Laurentius von Schnüffis: *Gedichte. Eine Auswahl*, hg. von Urs Herzog, Stuttgart 1972, S. 10.

wahrer poeta docta und der «geistlichen Wohlredenheit»²² mächtiger Prediger. Der besondere Reiz dieser Lehrdichtung für die Barock-Forschung liegt in ihrer emblematischen Struktur und der Vermischung von Elementen der Dichtkunst und der Predigt. Eine kommentierte Neu-Ausgabe ist durch die Verfasserin dieses Beitrags vorbereitet worden.²³ Aus Anlaß des 300-jährigen Todestages des Dichters sollen hier einige Kostproben aus diesem eigenartigen, schulmeisterlich-predigthaften und gleichzeitig auf höchst barocke Weise ergötzlichen, varianten- und puntenreichen Werk vorgestellt werden.

Der Titel in seiner ganzen barocken Ausführlichkeit lautet

«Mirantische Wald-Schallmeyer Oder: Schul wahrer Weisheit/ Welche Einem Jungen Herrn und seinem Hof-Meister/ als Sie auß frembden Ländern heimkehrend/ in einem Wald irr-geritten/ von zweyen Einsidlern gehalten worden. Allen so wohl Geist- als Weltlichen nicht nur sehr nützlich/ sondern auch anmüthig zu lesen.»

Es handelt sich um eine recht gediegene Ausgabe mit einem schönen Kupferstich und Noten zu den zwölf vom Verfasser selbst komponierten Liedern. In einer ausführlichen und kunstreichen *Dedicatio* verehrt der Autor das Buch der *Durchleuchtigsten Fürstin* [...] *Elisabeth Amelia Magdalena, Pfaltz-Gräfin und regierenden Chur-Fürstin bey Rhein* [...], die zum Katholizismus konvertierte, als sie 1653 Philipp Wilhelm, Pfalzgraf am Rhein zu Neuburg und Kurfürst von der Pfalz, einen überzeugten Verfechter des katholischen Glaubens, heiratete.

Es habe zwar den Anschein, als ob seine Zeit alle anderen an Weisheit weit überträfe, meint der Autor in seiner Vorrede *An den günstigen Leser*, denn alle Künste und Wissenschaften hätten nun wohl beinahe den Gipfel der Vollkommenheit erreicht;

22 Vgl. zur katholischen Barockpredigt Urs Herzog: *Geistliche Wohlredenheit*, München 1991.

23 Lizentiatsarbeit Universität Zürich 1998. Für die Textfassung ist in verdankenswerter Weise durch das Provinzarchiv Schweizer Kapuziner in Luzern ein Exemplar aus den Kapuzinerbibliotheken der Deutschschweiz zur Verfügung gestellt.

dises kan/ und darff keiner/ als villeicht einer/ dessen Tach mit Stroh be-
deckt/ und bey hellem Tag nicht sihet/ verneinen.²⁴

Wenn aber die Weisheit eigentlich/ und in ihrem gründlichen Verstand
genommen werde, müsse jeder recht Gesinnte finden, daß zu keinen Zei-
ten weniger Weisheit auf Erden gewesen sei als zu den jetzigen,

also zwar/ daß es scheint/ als ob Themis, die daß jenige/ so recht/ und
billich ist/ zu üben gelehrt/ sambt ihrer Tochter Astræa²⁵, von den Welt-
Lasteren vertriben/ sich widerumb auf ein neues nach dem Himmel bege-
ben habe/ massen der eigne Nutz/ eigne Lieb/ Hoffart/ Geitz/ und Betrug
under dem schönen Deck-Mantel der Weisheit dermassen überhand ge-
nommen/ daß ihre wenig gefunden werden/ welche nach Erhaischung
wahrer Weisheit das jenige verlangen/ und thun/ was recht/ und billich
ist.²⁶

Die Hochschätzung der Wissenschaften werde übertrieben, die christli-
chen Tugenden zu gering geschätzt:

Man sage mir von so vilen läuffigen/ und geschmitzten Köpfen²⁷/ was man
wölle/ so gibt es doch die betaurliche Erfahruns/ daß ihre Köpfe nur gar zu
läuffig seynd/ also/ daß sie die Schrancken der Weisheit oft weit überlauf-
fen/ und so weit irgehen/ als die Sonn zu Winters-Zeit von denen mitter-
nächtigen Ländern/ Insonderheit wann die Weisheit ist (wie Cicero sagt)²⁸
*Rerum divinarum, & humanarum scientia, cognitioque; quæ causa cu-
jusdam rei sit, ex qua efficiatur, ut divina imitetur, humana verò omnia vir-
tute inferiora ducat.* Eine Wissenschaft Göttlicher/ und menschlicher Din-
gen/ und eine Erkandtnus/ welche eine Ursach eines Dings seye/ auß
welchem herfliesse/ daß man das Göttliche nachwürcke/ und alles

24 Unpaginierte Vorrede Bl. 1^r.

25 Vorsteherin der Gerechtigkeit. Poët. (Anmerkung des Autors, unpaginierte Vorrede Blatt 2^r.)

26 Themis: Göttin der sittlichen Rechtsordnung. Mutter der drei Horen: *Eunomie* (Ordnung),
Dike (Recht) und *Eirene* (Friede).

Astræa: griech. Asträa, auch Dike, Tochter des Zeus und der Themis, bei den Römern *Iustitia*.
Dike verließ Ovid zufolge (*Metamorphosen* I, 149f.) im Eisernen Zeitalter als letzte der Götter
die Erde. Im himmlischen Exil Sternbild der Jungfrau, als solche Vorbild für die Personifizie-
rung der Gerechtigkeit.

massen: indem, weil, zumahl.

27 läuffig: bewandert, welterfahren.
geschmitzt: schlau.

28 Cicero lib. 4. *Tuscul.* 4. (Anmerkung des Autors, unpaginierte Vorrede Blatt 2^v.)

Menschliches weniger schätze/ als die Tugend. Warlich eine mehr Christliche/ als Heydnische Erläuterung der wahren Weisheit.

Die meisten Menschen würden heutzutage mit erbärmlicher Unsinnigkeit den zeitlichen, under der Hand zerrinnenden Dingen nachtrachten und unterdessen die zu der ewigen Glückseeligkeit gnadenreiche Zeit thorrecht versäumen.²⁹ Daher sei die Weisheit ein seltzamer Phœnix bey jetziger Welt.³⁰ Den Unterschied zwischen der wahren und der falschen Weisheit aber wolle er nun jenen, denen dieses große Geheimnis noch verborgen sei, zu einem sehr nützlichen Unterricht mit anmütigen/ gar nicht verdrießlichen Gesprächen³¹ vor Augen stellen. Zum Schluß der Vorrede befließigt sich der Autor zuzugeben, daß ohne Zweifel under einer so grossen Menge der Bösen/ auch eine zimbliche Anzahl deren Guten gefunden werde, welche mitten in der Welt gottseelig lebend/ gleich seynd dem Fluß Addua, der mitten durch den Larischen See fließt/ und dannoch von dessen faulen Wasser nichts an sich zieht.³² Diesen Menschen wolle er die ihnen gebührende Ehrerbietung keinesfalls vorenthalten; sie seien natürlich nicht gemeint, wenn er der Welt Thun/ und Lassen nach Gebühr beschreiben/ und straffen³³ werde. Sein Zielpublikum ist vielmehr jene bethörte Rott³⁴ der Schrifft- und Gott-vergeßnen Hofleute³⁵, die ihre eigentliche Aufgabe, für das Gemeinwohl im Lande zu sorgen, aus Eigennutz und Eitelkeit schmähslich vernachlässigen. Ihnen will er mit seiner Schalmey kräftig «ins Ohr blasen» -

29 unpaginierte Vorrede Blatt 3^V.

30 unpaginierte Vorrede Blatt)((^I.

Phœnix: der sagenhafte Vogel, der nach seiner Selbstverbrennung aus der Asche neu ersteht. *die Weisheit ein seltzamer Phœnix bey jetziger Welt*: In Anlehnung an den Ausdruck *Rara avis* bei Persius (Sat. I,46) oder Juvenal (Sat. VI,165). Vgl. Luther: «[...] das von anbegynn der welt gar eyn seltzsam vogel ist umb eyn klugen fursten [...]» (Weimarer Ausgabe II,267). Zitiert nach Georg Büchmann, *Geflügelte Worte*, Berlin 1964, 554.

31 *Gesprächen*: Reden, Ansprachen.

32 *Addua*: Adda; Fluß im Veltlin, durchfließt den Comersee.

Larischer See: Iarius lacus oder lacus Comacenus, Comersee. - Plinius (*Naturalis historiae*, lib. II, §224) berichtet von den wunderbaren Eigenschaften des Wassers: Nicht nur schwimme süßes Wasser über dem Meerwasser, sondern oft flössen auch süße Wasser übereinander. So ströme die Addua gleichsam als Gast durch den Larischen See, ohne sich mit dessen Wasser zu vermischen, und nehme nicht mehr als nur ihr eigenes Wasser wieder mit hinaus.

33 *straffen*: tadeln.

34 *bethörte Rott*: zu Toren gewordene Schar, unpaginiertes Blatt 4^V.

35 S. 217 der Originalausgabe.

*Laß deinen Schall behertzt/ und frey
An allen Orthen hören*³⁶

die Schalmei ist sein Instrument der Kritik und der Ermahnung, das will heißen die als *Wald-Schallmey* überschriebenen Lieder.

In einem Eingangslied ermahnt er sein Instrument:

*So geh dann hin/ O Wald-Schallmey/
Die thume Schaar zu lehren/
Auf was für Weiß die Thorheit sey
In Weisheit zu verkehren:
Und weilen ohne dise Kunst
Der Himmel wird verhofft umbsunst/
Als laß dir es deßwegen
Seyn ernstlich angelegen.*

*Eindringe dich mit aller Macht/
Besonders bey den Bösen/
Auf daß du mögest von der Nacht
Der Thorheit sie erlösen:
Sag ihnen/ was die Weisheit sey/
Und wie durch schlechte Narrenthey
Man alles Hayl verschertze/
So nachmahls ewig schmertze.*³⁷

Wie verschafft man sich Gehör, wenn man Unangenehmes zu sagen hat? Laurentius ist klug genug, die Kritik attraktiv zu verpacken. *Nicht nur sehr nützlich/ sondern auch anmüthig zu lesen* soll sie schließlich sein, der Mensch will nicht nur belehrt, sondern auch unterhalten werden. Das allegorische Verfahren, das in der Dichtung des 17. Jahrhunderts oft dazu dient, moralische, religiöse oder politische Anliegen auf verfremdete Art ins Gespräch zu bringen,³⁸ wendet auch er an. Sein Werk entbehrt aber im Kern des typischen Verkleidungs- und Verschlüsselungscharakters der damals beliebten Schäferdichtung. Es geht um etwas anderes: *Der unver-*

36 unpaginiertes Blatt)((2^f.

37 Ebd., unpaginierte Blätter)((3^v und 4^r.

38 Schwarz, Alba: «Der deutsch-redende treue Schäfer», Bern/Frankfurt a.M. 1972, 15.

*blüemte Wahrheit-Sprächer*³⁹ soll das Wort bekommen, aber ohne «Verblüemung», ohne dichterische Einkleidung, kann die Wahrheit, *sonderlich bey jetziger verderbten Welt*, nicht unter die Leute gebracht werden.

*Ja ich sage ungescheücht/ daß die Dichterey der Wahrheit den Glauben/ gleich wie die Sonn dem bleychen Mond das Liecht mittheyle/ in dem sie durch verborgne Räncke/ und verblüemte Fünde die sonst unangenehme/ und rauhe Wahrheit mit ihren artigen Erfindungen als angenehm herfür truck/ und mit so anmüetigen Farben anstreicht/ daß sie entlich/ in den Augen deren Menschen holdseelig scheinend/ geprisen/ auffgenommen/ und geliebt wird/ welche sonst ohne solche Zierde allenthalben/ sonderlich bey jetziger verderbten Welt/ den schmähhlichen Korb bekommen wurde; dann sage er mir: wer pflegt die unverfälschte Wahrheit mehr der Welt vorzutragen/ als die Poëten? in dem sie vermittelst ihrer angenehmen Dichterey ohne Scheuch der Belaidigung darfften sagen/ was anderen hoch angezogen wurde.*⁴⁰

Er bettet daher sein Hauptanliegen, den didaktischen Kern, in eine allegorische Rahmenerzählung ein. Diese ist schnell erzählt:

Sophronius, ein junger Adeliger aus einer tugendhaften Familie erhält erst nach inständigem Bitten die Erlaubnis zu einer Bildungsreise in fremde Länder. Seine frommen, altständisch orientierten Eltern *Prudentius* und *Virtuosa* erwarten von dieser neumodischen «Fremdländerei» nichts Gutes. Sie übergeben den Sohn in die Hände seines Lehrers *Pastor Fidus*, der ihn auf der Reise begleiten und ihm, in Erfüllung seines Namens, ein «getreuer Hirte» sein soll. *Seyt ein wachtbärer Kranich/ lasset den Stein der Fürsichtigkeit niemahlen auß euern Händen fallen/*, ermahnen ihn die Eltern.⁴¹ - Nachdem sie einige Jahre in der Welt herum gereist sind, frem-

39 S. 24.

40 S. 37f.

41 **Seyt ein wachtbärer Kranich:** Der Kranich mit einem Stein in den Krallen, der ihn, falls er einschlafen sollte, durch den Klang beim Hinunterfallen sofort wecken würde, ist ein Sinnbild für Wachsamkeit. Im Emblem vielfach dargestellt, z.B. Nr. 34 im Emblembuch II von Nicolas Reusner, 1581, mit der Inschrift «CURA SAPIENTIA CRESCIT» oder Emblem Nr. 27 «NE IMPROVISIO» in Joachim Camerarius' *Symbolorum & Emblematum ... Centuria Tertia Collecta*, 1596, mit der Subscriptio *Excubias vigilanter agas, tibi ne irruat hostis, Ceu vigil exemplo te monet ordo gruum*. (Weitere vgl. Henkel/Schöne, Sp. 820f.) - Als Vergleich siehe auch das trefende Emblem mit der Inschrift *UT ALII DORMIANT* (Der wachende Kranich) am Bilderhimmel (Süd 49) der Wallfahrtskirche Hergiswald bei Luzern, vgl. Dieter Bitterli, *Der Bilderhimmel von Hergiswald. Der barocke Emblemzyklus der Wallfahrtskirche Unserer Lieben Frau in Hergiswald bei Luzern, seine Quellen, sein mariologisches Programm und seine Bedeutung*, Basel 1997, 245; dort auch ein Vergleich mit der entsprechenden Vorlage des Filippo Picinelli, *Mondo simbolico*, Mailand 1653, 124.

de Sprachen und Sitten gelernt haben, zur Vervollkommnung der höfischen Bildung *freie Künste und ritterliche Übungen* getrieben, das Römischen Recht und neue politische Theorien kennen gelernt haben, begeben sie sich auf den Heimweg, im Glauben, das Bestmögliche für ihre Bildung getan zu haben und mit der erworbenen Weisheit und ihren weltmännischen Sitten aufs beste für den Staatsdienst vorbereitet zu sein. Aber sie irren sich, denn *die Weisheit der Welt, die Wissenschaft viler Dingen/ und Klugheit deß Verstands* sind *nicht die wahre Weisheit/ sonder oft eine grosse Thorheit*. Ihre Verblendung führt sie in einen Wald. Zwei Zigeunerinnen, die nach ihrem Auftritt *pfeil-schnell* wieder verschwinden - sie werden sich als die aus dem Vaterland verbannten Damen *Alithia* und *Catharotis*, *die alte Teutsche Wahrheit* und *die bey den Teutschen vor disem so hoch geschätzte Redlichkeit*, entpuppen - führen die beiden Irrenden zu einer Einsiedelei. Der Weg dorthin ist schmal, ungebahnt und muß zu Fuß gegangen werden. *Alithinus*, der Wahrheits-sprecher (später heißt er *Veridicus*), und *Bazholam*, der Weltverächter, nehmen die beiden auf. In einem ersten Gespräch nimmt ihnen *Bazholam* die *Nebelkappen* ab. Bewegt von seinem inbrünstigen Eifer öffnen sich ihnen die *Augen der Vernunft*. Sie erkennen, daß sie sich von der Weltweisheit haben betören lassen. Begierig, in der wahren Weisheit unterrichtet zu werden, bitten sie um Aufnahme in die Weisheitsschule.

Sophronius und *Pastor Fidus* bleiben fast ein Jahr in der Einsiedelei; nach Absolvierung der Weisheits-Schule finden sie zu Buße und Bekehrung; sie vermählen sich mit *Alithia*, der Wahrheit und *Catharotis*, der alten deutschen Redlichkeit. Sie verpflichten sich, diese beiden Tugenden wieder ins Land zu berufen und den *gottlosen machiavellistischen Politicus* von den Fürstenhöfen zu vertreiben, um das Land aus dem erbärmlichen Zustand, in den es durch deren Verbannung geraten sei, wieder herauszuführen.

Daß die Weisheitsschule fernab aller Zivilisation stattfindet, gehört zum poetologischen Rüstzeug der Zeit, die Einsiedelei hat natürlich den Charakter eines literarischen Topos: Sie ist der Ort schlechthin für Kontemplation und christliche Unterweisung. Aber sie ist noch mehr: Wie in der Dichtung des 17. Jahrhunderts das Schäferleben als ein Gegenbild zum Hofleben entworfen wird, so stellt sich auch die Einsiedelei als ein Gegenbild dar, ein «Refugium frommen, unversehrten Daseins in einem Zeitalter, da der absolutistische Staat heraufzieht»⁴²; und so ist die Einsiedelei der *Wald-Schallmey* auch der Ort, wo der Wirklichkeit ein Spiegel

vorgehalten und ihr Gegenbild entworfen wird - darin berührt sich das Werk mit Tugendspiegel-Literatur und Satire. Die Nähe wiederum von Satire und Predigt, mindestens in ihrer Ausprägung als Stände- oder Sitzenpredigt, versteht sich im Zeitalter des Barock fast von selbst. Beide verfolgen schließlich dieselben Ziele, nämlich die allgemein um sich greifenden Sünden der Zeit zu denunzieren.⁴³ Der Tadel soll die Augen öffnen für die Wahrheit. Das Hauptanliegen der *Wald-Schallmeyer* ist, die Weisheit der Welt als Torheit, die *betriegliche Güte* als Sünde zu entlarven. Die Augen öffnen, die Maske abziehen - das sind genuin satirische Motive; damit stellt sich der Autor ausdrücklich in die Tradition der Satire, ja er setzt Dichtung und Satire in eins:

*Wer pflegt die unverfälschte Wahrheit mehr der Welt vorzutragen/ als die Poëten? in dem sie vermittelst ihrer angenehmen Dichterey ohne Scheuch der Belaidigung därfen sagen/ was anderen hoch angezogen wurde. Und was ist Satyra anderst/ als ein Gesang die Laster zu schmähen/ deren sich Lucilius, Horatius, Juvenalis, Persius, und andere mehr gebraucht?*⁴⁴

Laurentius will seine Leser nicht verschonen, sondern will ihnen die bittere Pille unverzuckert zur Heilung darreichen,⁴⁵ die Laster beim Namen nennen und gleichzeitig christliche Barmherzigkeit walten lassen. Denn die ganze Tadlerei, das wird eingangs klar gesagt, erfolgt nur aus Freundschaft,

*Wann einer mich von dem Unglück
Durch Schröcken halten wurd zurück/
Solt ich es nicht erkennen/
Und eine Freundschaft nennen?*⁴⁶

und aus der Sorge um das Seelenheil des Nächsten:

42 Klaus Garber, *Der locus amoenus und der locus terribilis*, Köln/Wien, 1974, 83.

43 Vgl. Walter Ernst Schäfer, *Moral und Satire*, Tübingen: 1992, 54f. und Urs Herzog, *Geistliche Wohlredenheit*, 28 u. 82.

44 S. 38 (vgl. oben, Anm. 26).

45 S. 41.

46 unpaginiertes Blatt 4^{rf}.

*Sag denen/ die du etwan hast
Mit deinem Thon betrübet/
Daß es geschehen/ weil du fast
Ihr Seelen-Hayl geliebet.*⁴⁷

Der Unterricht erfolgt in zwölf *Schul-Tagen*, die den Hauptteil des Werks ausmachen. Jede dieser zwölf Lehreinheiten hat eine Tugend beziehungsweise Untugend zum Thema.⁴⁸ Alle *Schul-Tage* sind gleich aufgebaut und unverkennbar von Stil- und Strukturelementen der Predigt geprägt, alle beginnen mit einem biblischen Motto, verfechten eine These und enden mit einem mehrstrophigen Lied, das den Inhalt der Ausführungen zusammenfaßt und vertieft. Übers Ganze gesehen schließen sie sich zu einem Predigtzyklus zusammen. Daß das Werk mit einem *Spruch des Biblischen Predigers* eingeleitet wird, ist gewiß kein Zufall, sondern Programm.

Ich samblete mir Silber/ und Gold. Ich schaffte mir Sängere/ und Sängerinne/ und Wollüst dern Menschen: und blibe Weißheit bey mir/ und alles/ was meine Augen wünschten/ das liesse ich ihnen/ und wehrte meinem Hertzen keine Freud: Da ich aber ansahe alle meineWercke/ die meine Händ gethan hatten/ sihe da war alles eytel/und Jammer deß Hertzens.
*Eccle. 2. v. 8. & seq.*⁴⁹

Die barocke Predigtliteratur war im Verständnis der eigenen Zeit in die Gesamtheit der Literatur integriert, es gab nicht die strenge Unterscheidung zwischen Predigt und Schöner Literatur. In der «Mirantischen Wald-Schallmey» haben wir ein schönes Beispiel dafür, wie die verschiedenen Teilbereiche formal und funktional «in einem organischen Hin und Her lebendig sich zusammenschliessen».⁵⁰

Besonders reizvoll an diesen «Predigten» ist ihre emblematische Inszenierung, die der Einbettung in die Rahmenerzählung zu verdanken ist. Die einleitenden Erzählungen jedes *Schul-Tags* haben das Bedeutsame ei-

47 unpaginiertes Blatt 4^r.

48 Eine Ausnahme stellen in dieser Hinsicht die beiden einrahmenden Schul-Tage, der erste und der zwölfte, dar.

49 Inneres Titelblatt vor S. 2.

50 Urs Herzog, *Geistliche Wohlfredenheit*, 28.

nes Sinnbildes und das Rätselhafte eines Emblems an sich. Es sind erzählte emblematische Gegenstände (*res pictae*), die in einer Predigt als «Aufhänger» dienen würden und die eine Auslegung auf das jeweilige Thema hin erlauben. Das Rätselhafte, das im Emblem in der *subscriptio* seine Auflösung findet, wird hier in der anschließenden Erklärung und predigtenhaften Belehrung aufgelöst. So gibt einmal das stets bewegte Wasser einer Grotte, wo die Schule abgehalten wird, willkommenen Anlaß, die Wankelmütigkeit der Menschen zu veranschaulichen;⁵¹ ein andermal dient ein zu Tode gefallener Bär, der auf Honigraub aus war, als Warnung vor den Folgen der Wollust.⁵² Oder ein junger Adler fällt von einem hohen Felsen herunter, er wurde als Überzähligler aus dem Nest herausgeworfen, was dem Prediger *Bazholam* Veranlassung gibt, über die Notwendigkeit, die bösen Anmutungen und Begierden - vom Teufel unterlegte Brut - aus dem menschlichen Herzen auszumerzen; *mit dem Schnabel deß H. Hasses* sollen sie getötet und über das Nest ihres Hertzens hinausgestoßen werden.⁵³ Anregungen für solche sinnbildhaften Szenerien gab es in der zeitgenössischen Emblematik, in Predigt-Handbüchern und Lexika zur Allegorese zuhauf.

Drei Aufgaben hat die Predigt seit Augustinus zu erfüllen: Sie soll - das galt schon für die schulgerechte antike Rede - belehren (*docere*), ergötzen (*delectare*) und bewegen oder rühren (*movere, flectere*)⁵⁴. Daß Laurentius diese drei Aspekte gebührend beachten will, um seine Wirkabsicht zu erreichen, ist offenkundig. *Nicht nur sehr nützlich/ sondern auch anmüthig zu lesen* verspricht schließlich schon der Titel, ein Klischee freilich, die Formel, mit der im Barock stets auf einen didaktischen Kern und moralischen Gehalt eines Werks hingewiesen wird, um nicht mit der nutzlosen und verfemten Roman- oder Volksbuchliteratur verwechselt zu werden.

51 S. 116f., *Vierter Schul-Tag*.

52 S. 262f., *Neunter Schul-Tag* - Das Verhalten des Bären, dem Honig nachzugehen und dadurch sich in Gefahr zu begeben, dient seit langem als Allegorie des Sünders, der vom Teufel mittels der süßen sündigen Begierden gefangen wird. (Vgl. Dietrich Schmidtke, *Geistliche Tierinterpretation in der deutschsprachigen Literatur des Mittelalters*, Berlin 1968, 247.).

53 S. 325f., *Eilfter Schul-Tag* - Die Vorlage für diese Auslegung findet sich im *Reductorium Morale* von Petrus Berchorius (Venedig 1583), einer Quelle, von der angenommen werden darf, daß sie in der Bibliothek des Kapuzinerklosters Konstanz zur Verfügung stand und der sich Laurentius offensichtlich gerne und häufig bediente.

54 Augustinus: *De Doctrina Christiana*, Lib. IV, Cap. XII, 27, S. 187f., XVII, 34, S. 192f. Vgl. Herzog: *Geistliche Wohlredenheit*, S. 221f. und Ueding/Steinbrink: *Rhetorik*, 52.

Belehren

Zentrales Anliegen ist die Entlarvung der scheinbaren Weisheit der Welt als Torheit und die Umkehr zur Gottesfurcht als wahrer Weisheit vor dem einzig maßgebenden ewigen Heil des Menschen. Die Argumentation erfolgt in erster Linie anhand einschlägiger Bibelstellen⁵⁵, in zweiter Linie mit Hilfe von Kirchenväter-Zitaten und drittens auch mit Zitaten heidnischer antiker Schriftsteller, sofern sie sich für eine christliche Interpretation eignen. Die Beweise aus der Schrift und Tradition werden mit einer Fülle von Beispielen und Vergleichen veranschaulicht - was wiederum dem ebenso wünschbaren Ergötzen zugute kommt.

Ergötzen

Für Unterhaltung sorgen neben der allegorischen Einkleidung und den zu Beginn jeder Unterrichtseinheit eingerichteten emblematischen Szenarien die erwähnten Exempel und Gleichnisse sowie einige «Predigtmärlein». All diese Mittel haben immer zugleich eine belehrende wie ergötzende Funktion. Das gilt auch für die dem rhetorischen Schmuck dienenden Mittel, hauptsächlich für den aus der zeitgenössischen Emblematik gespiesenen Bilderreichtum der Sprache. Daneben unterhält Laurentius seine Leser aber auch gerne mit Wortspielen und verschmäht nicht den Kalauer. Eingestreute Sprichwörter, aber auch gewisse Redewendungen und Vergleiche bringen ein volkstümliches Element.

Auch, aber nicht nur der Unterhaltung dienen in ganz spezieller Weise die vom Autor mit eigenen Melodien versehenen Lieder⁵⁶, die *Veridicus* zum Abschluß jedes «Schul-Tages» vorträgt.

Bewegen

Rhetorische Mittel der Bewegung und Rührung werden vom Lehrmeister *Bazholam* reichlich genutzt. Wenn aber am Ende eines jeden *Schul-Tages* von der Prosa zur Poesie, zur Versform, gewechselt wird, dann setzt der Autor auf eine Steigerung der Mittel besonderer Art; wenn *Veridicus* das

55 Die Bibel gilt als unmittelbares Gotteswort, vgl. etwa S. 73, wie *Gott selbst bezeugt/ sprächend* ... Also haben Bibelzitate höchste Autorität und unbedingte Geltung.

56 Irmgard Scheitler meldet gegen die *opinio communis*, daß Laurentius die Melodien zu seinen Liedern selber komponiert habe, einen gewissen Zweifel an. Sichere Informationen darüber gibt es nicht. Vgl. Irmgard Scheitler, *Geistliche Lieder als Literarische Gebrauchsform*, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 47 (1984), 232.

Wort übernimmt und zu singen beginnt, dann steht dieser Wechsel in einer wohlberechneten Absicht.

Eindringe dich mit aller Macht, ermahnt der Mirant zu Beginn seine *Wald-Schallmey*.⁵⁷ Die Lieder, die *Veridicus mit grossem Eifer/ Inbrunst/ Lieblichkeit/ und Bewegung unserer Hertzen*⁵⁸ vorträgt, dienen zwar durchaus auch der Ergötzung, in viel höherem Maße aber stehen sie - nicht zuletzt durch die zusätzliche musikalische Dimension - im Dienste der affektiven Bewegung.⁵⁹ Die zwölf vielstrophigen *Wald-Schallmey* übernehmen wie das Lied in der Kirche, das gerne statt eines Gebets den Abschluß der Predigt bildet, die Funktion, die Predigt zusammenzufassen, zu steigern, zu vertiefen, verstärken und einzuprägen - und darüber hinaus das Gemüt zu überzeugen, «mit den äußeren die inneren, geistlichen Affekte zu wecken». ⁶⁰ Das Lied als Epilog bindet so die drei Zwecke der Predigt - docere, delectare, movere - aufs engste zusammen.

Die beabsichtigte Wirkung demonstriert der Autor an den Schülern des Weisheitslehrers. *Sophronius* und *Pastor Fidus* verhalten sich in jeder Beziehung als idealtypische Predigthörer. Sie überdenken und erwägen das Gehörte reiflich; sie bewegen die Worte in ihren Herzen, lassen sich vom *inbrünstigem Eyfer Bazholams* bis zum Zittern bewegen⁶¹ und schließlich - das Entscheidende: die Predigten treffen sie existentiell, zum guten Ende finden sie zur *conversio mentis* und sind gewillt, die Predigt im Leben zu «vollenden», Täter, das heißt Vollzieher des Worts zu werden.⁶² Diese Wirkung schreibt der Autor durchaus seiner *Wald-Schallmey* zu, die er eingangs unter Gottes besonderen Schutz gestellt hat:

*So steh mir bey/ O weiser GOTT/
Mit deinem Gnaden=Segen
Daß ich bey der bethörten Rott
Was gutes bring zu wegen:*

57 *Deß Miranten an seine Wald-Schallmey sorgfältige Ermahnung*, unpaginiertes Blatt) ()^{3v}.

58 S. 60.

59 «Es hat nichts eine größere Macht über den Menschlichen Geist/ als wenn ein schönes wohlgesetztes Carmen mit der Music verbunden wird.» D.G. Morhof: *Unterricht von der Teutschen Sprache und Poesie* (1700). Zitiert in: Scheitler, *Geistliche Lieder als literarische Gebrauchsform*, 220.

60 Herzog, *Geistliche Wohlredenheit*, 248.

61 S. 32.

62 Vgl. Herzog, *Geistliche Wohlredenheit*, «Die Predigt «vollenden»», 338f. u. 342.

Beschütze meine Wald=Schallmeyer
Daß sie/ unangefochten/ frey/
Wie Orpheús, spihlen möge/
Die Stein zum Tantz bewege.⁶³

Der siebte *Schul-Tag* nimmt Heuchelei, Arglist, Ungerechtigkeit und Unglauben der Politiker ins Visier. Ein Thema wahrlich von immer wähernder Aktualität - dieser *Schul-Tag* scheint somit besonders geeignet, stellvertretend für alle anderen hier vorgestellt zu werden.

Er beginnt damit, daß die Eigenart des Politikers sinnbildhaft in Szene gesetzt wird: Dem lange gehegten Wunsch der Schüler, Mutter und Schwester des *Veridicus* (alias *Alithinus*) aufzusuchen, wird stattgegeben. Der ersehnte Tag beginnt lieblich und heiter, doch dann bricht unvermutet ein schweres Unwetter ein. Die Reise muß verschoben werden. (1) - Was bedeutet dieses Bild? Die Heuchler sind in ihrer Falschheit wie *diser gleißnerische Morgen*,⁶⁴ der einen wolkenlosen Tag versprochen, sein Versprechen aber nicht gehalten hat. Sie versprechen das Beste, während sie Übles im Sinn haben. (2) - Ebenso seien die Politiker, erläutert *Bazholam*, ihre Falschheit werde ihnen von dem *gottlosen Machiavellus* eingegeben. Sie seien Schmeichler und Heuchler. Sie gäben sich als Christen aus, seien aber Freigeister. Sie gefährdeten den Bestand der katholischen Kirche in Deutschland. Christus verurteile sie. Ungerechtigkeiten und Betrügereien, auch bei nicht christlichen Völkern seit je schmähhliche Laster, würden heutzutage sogar sonst gescheite Männer für einen Beweis ihres scharfen Verstands halten, fährt er fort. (3) - Wie diese politische Weisheit beschaffen sei, habe schon der heilige Gregor beschrieben. (4) - Es folgt ein Spottgedicht auf den Politiker, das auf zwei Weisen zu lesen ist, wobei die beiden Lesarten einen konträren Sinn ergeben: was er zu denken vorgibt und was er wirklich denkt. (5) - Ein weiterer Spottvers auf die politische Weisheit wird nachgeliefert und ein Beweis a fortiori der These, daß die politische Weisheit eine gottlose Torheit sei: Was könnte gottloser sein, als das, was sogar Heiden für verantwortungslos halten? (6) - Ein »Predigtmärlein« zeigt, wie solche pharisäische Politiker und Atheisten enden. (7) - Politiker seien die größten Toren, sagt *Bazholam*, weil sie weder vor den Menschen noch vor Gott einen guten Ruf und hohes Anse-

63 *Deß Miranten an seine Wald-Schallmeyer sorgfältige Ermahnung*, unpaginiertes Blatt 4^v.

64 *gleißnerisch*: heuchlerisch.

hen hätten, was doch das Beste sei. Sollten sie plötzlich sterben, würden sie nichts als die üble Nachrede der Menschen mit in den Tod nehmen und schwer mit Sünden belastet vor Gott erscheinen. Den allwissenden Gott aber würden sie nicht täuschen können. (8) - Dafür, daß dieser Gott existiert, argumentiert Bazholam nun mit verschiedenen Gottesbeweisen aus der Tradition. Zuerst mit dem Beweis aus der Wirkung oder Erfahrung: Der von mächtigen Feinden untergrabene Thron des deutschen Kaisers hätte nach menschlichem Ermessen fallen müssen. Er stehe noch, und zwar fester als zuvor. Das sei auf die Hilfe Gottes zurückzuführen. Also gebe es Gott. Das Eingreifen Gottes bezeuge die Wahrheit des Psalmverses *WEIL ER AUF MICH GEHOFFT HAT, WILL ICH IHN ERLÖSEN*. Ein panegyrisches Gedicht auf Kaiser Leopold beschließt diesen Abschnitt. (9) - *Bazholam* doppelt nach mit dem Baumeister-Argument: Wie jedes Gebäude auf einen Baumeister schließen lasse, der es gebaut habe, so lasse sich vom *Gebäu des Himmels sambt der Erden* auf einen göttlichen Baumeister schließen, der dies alles geschaffen habe. Dann führt er den teleologischen Gottesbeweis an: Das ganze Universum sei wunderbar und zweckmäßig eingerichtet. Das beweise das Wirken eines weisen Schöpfers. (Wo eine zweckmäßige Ordnung feststellbar ist, ist auf einen allwissenden Verursacher dieser Ordnung zu schließen.) Nicht genug, es folgt noch der kosmologische Beweis, der die Gegenthese «Die Natur hat sich aus sich selbst erschaffen» ad absurdum führt: Wenn die Natur das Vermögen habe, sich selbst zu erschaffen, dann sei sie in Ewigkeit. Was in Ewigkeit ist und Ursprung aller Wirkung, sei nicht geschaffen, sondern göttliche Erstursache alles Geschaffenen. Also sei die Natur Gott. (Nach dem Satz vom zureichenden Grund hat jedes Seiende einen Seins-Grund, die Wirk-Ursache. In der Ursachen-Kette gibt es keinen unendlichen Regreß.) Wenn die Natur aber nicht Gott sei, dann existiere sie nicht aus sich selbst in Ewigkeit, also habe sie ihren Anfang von einem anderen. Wenn sie nicht von Ewigkeit her existiere, habe sie einmal nicht existiert. Was nicht existiert, habe auch kein Wirkvermögen. Die Natur sei also von einem andern, von Gott, erschaffen. (10) - Die Argumentation wird schließlich mit dem moralischen Gottesbeweis gekrönt: Aus der Erfahrung der Existenz eines sittlichen Bewußtseins (die Menschen würden doch von ihrem Gewissen geplagt) und einer moralischen Weltordnung (Gottlose würden bestraft; Redlichkeit obsiege dennoch oft) könne auf einen göttlichen Urheber geschlossen werden. (11) - Zitate von Hermes Trismegistos, dem biblischen Salomon und Bonaventura unterstützen die Argumentation von *Bazholam*. (12) - Mit dem 24-strophigen «Predigtlied», der *Sibenden Wald-Schallmey*, die den Inhalt der Unterweisung wiederholt und vertieft, endet der Schultag.

Fragst du was für ein Wun-der
So will ich es an-deu-ten

Fragst du was für ein Wun-der Thier Po-li-ti-cus doch sey?
So will ich es an-deu-ten dir ohn al-le Schmeich-le-rey.

Po-li-ti-cus nicht an-ders ist/ als ei-ner/ der voll Trug/ und

List/ die Men-schen hin-der-geht/ auf kei-ner Red be-steht.

Abb. 3: Aus der Gesamtausgabe der musikalischen Werke, hg. von Tine Nouwen-van de Ven, Innsbruck 1995: Das Lied zur Sibenden Wald=Schallmey.

Diese knappe Zusammenfassung vermag natürlich weder einen Eindruck von der Fülle der Bilder und Formen und der Variationsfreudigkeit der barocken Redekunst noch des speziellen, liebenswürdig-ergötzlich eifernden Duktus unseres Autors wiederzugeben - man führe sich zu diesem Zweck den nun folgenden Original-Wortlaut des Kapitels zu Gemüt.⁶⁵

65 Die Seitenangaben in eckigen Klammern beziehen sich auf die Originalausgabe. Sprachliche Erläuterungen und Mutmaßungen über benutzte Quellen und vorhandene Emblemvorlagen finden sich in den Anmerkungen zu diesem Kapitel ab Seite 14. Darstellung und Schriftbild wurden so nah als möglich dem Original angeglichen. Bibliographische Abkürzungen: CCSL = Corpus Christianorum, Series Latina, PL = Patrologia Latina (Migne).

[198]

**Sibender Schul=Tag
Der wahren Weisheit/
In welchem gelehrt wird/ daß
Arglistigkeit/ und Politische
Verschlagenheit keine Weisheit/
sondern ein gottlose Thorheit sey.**

Ne æmuleris viros malos, nec desideres esse cum eis, quia rapinas meditatur mens eorum, & fraudes labia eorum loquuntur.

*Eifere nicht nach bösen Leuthen/
und begehre nicht bey ihnen zu
seyn/ dann ihr Hertz trachtet
nach Schaden/ und ihre Lefzen
reden Lugen.*

Prov. 24. vv. 1. & 2.

1.

Sophronius, und ich wegen grosser Zuneigung gegen dem liebeichen *Veridicus* hatten eine sehr grosse Begird/ seine Frau Mutter/ und Schwester/ nemlich [199] die Teutsche Wahrheit/ und Redlichkeit/ welche uns in Zigeiner=Gestalt auf diese Einsidlerey zugeführt/ einmahl heimzusuchen/ und zu trösten/ hatten auch bey *Bazholam* so vil vermöcht/ daß er uns dahin zu führen einen Tag bestimmt/ welchen wir wegen grossen Verlangen schier nit erwarten könnten; Gleich wie aber die Verlangen=schwangere Gemüther selten mit einer glücklichen Geburt erfreuet werden/ also ist auch unser wohl=eingefädelter Anschlag ehzeitig/ wie der

Aprillen=Schnee/ zu Wasser worden: Dann ob schon der bestimmte Morgen sich ansehen liesse/ als wann er der außerlesnete deß gantzen Jahrs wäre/ und uns mit seinem holdseeligen anbrechen einen Wolcken=losen Tag versprache/ kame doch gantz unvermuthet ein so fürchtliches und schweres Ungewitter daher/ daß wir gezwungen wurden/ die Reys auf eine andere Zeit zu verschieben.

2. Als *Bazholam* die Falschheit deß so lieblich=anbrechenden Morgens/ und das bald darauf gantz unverhoffte Ungewitter [200] zu Gemüth geführt/ sagte er: Wie schön/ liebste Kinder/ stellet uns diser gleißnerische Morgen/ welcher uns den schönsten Tag versprochen/ doch nichts minders gehalten/ die unverschämte Falschheit deren jetzigen unpolitischen *Machiavellisten* vor Augen/ indem sie wie diser Morgen mit ihrer Schlangen=Zungen alles Gutes/ ja göldine Berg versprechen/ underdessen aber in ihren Hertzen ein Ungewitter alles Unglücks kochen/ und ehe man es vermuthet/ ihren *Circischen* Hagel=Hafen außlähren; stellen sich gegen dem Nächsten dem Schein nach vil lieblicher/ als die heutige mit göldinen Haaren prangende Morgen=Röth/ da doch ihre Hertzen von Betriegerey ärger/ als der *Campanische* Berg *Vesuvius* von brennenden Schwebel/ und Pech/ dämpffen; Sie seynd der betriege-

rischen Göttin *Pandora* gleich/^{*} welche (wie *Hesiodus* meldet) von dem *Jupiter* auf die Welt/ die Menschen zu betriegen/ geschickt worden: Dise versprache denen Menschen Krafft [201] ihres Namens allerhand Gaben/ und Gnaden: Eröffnete aber mithin ihre Zaubere=Büchse/ in welcher alles Elend/ Armseligkeit/ und erdenckliches Ubel zu finden ware/ gosse solche alsobald über die Menschen auß/ und setzte die Welt in den armseeligen Stand/ in welchem sie noch heutiges Tags nicht ohne grosses Bedauern schwebt.

3. Nicht besser seynd die Politische Fälschler/ welche von dem verfluchten/ und gottlosen *Machiavellus* zu unsern Zeiten/ die Leuth zu betriegen/ in das Unglückseelige Teutschland geschickt/ einem jeden/ was er gern hört/ in die Ohren blasen/ und alles Gutes versprechen/ mithin aber die schandliche Gifft=Büchsen ihres Betrugs eröffnen/ und mit allerhand Ublen/ Betrügen/ Lügen/ Ungerechtigkeiten/ gottlosen Sitten/ und under dem gleißnerischen Deck=Mantel eines Christen den teuflischen Samen deß *Libertinischen*^{*} Unglaubens außsprengen; Und dises desto gefährlicher/ weilen man solche/ [202] mit Schaf=Kleidern bekleidete/ Phariseer/ wegen ihres gleißne-

rischen Wandels/ nicht leichtlichen erkennt; Dahero dann geschicht/ daß der mit so vilem Schweiß in das Teutschland eingeführte allein seeligmachende Catholische Glaub/ durch dise Gotts=Verlaugner schier unvermerckt in ein schandliches neues Heydenthum widerumb verkehrt wird.

Was aber Christus unser GOTT von solchen Politischen Frey=Gläubern halte/ ist auß seinen eignen Worten leichtlich zu schliessen/ da Er sagt: ^(a) Wehe euch/ Schrifftgelehrten/ und Phariseer/ ihr Gleißner/ die ihr gleich seyt den außgeweißten Gräbern/ welche außwendig vor den Leuthen hübsch scheinen/ aber inwendig seynd sie voller Todten=Bein/ und alles Unflaths/ also auch ihr/ von aussen scheint ihr vor den Menschen fromm/ aber inwendig seyt ihr voller Gleißnerey/ und Boßheit. Schmerzlich ist es zu bedauern/ daß etwelche/ sonst zu allen Geschäff=[203]ten läuffige Köpffe/ in solche Tiefe der beweinlichen Thorheit gerathen/ daß sie die größte Ungerechtigkeiten/ schandlichste Betrüge/ unverantwortliche Unwahrheiten/ ja alle in ihren Kram dienende/ ob gleichwol ehrlichen Männern sonsten gantz unanständige Meuterey/ nicht nur für kein Sünd/ und Unehre/ sondern noch darzu für rühmliche Früchten einer spitzfindigen Weisheit halten/ da doch solches von

[200] ^{*} Poetisches Gedicht

[201] ^{*} Frey=Geisterischen

[202] ^(a) Matth. 23. v. 27.

Anbegin der Welt biß auf dise verkehrte Zeiten so gar von Türcken/ Juden/ und Gesätz=losen Heyden/ so wohl von GOTT als den Menschen/ als schwächliche Laster verworffen/ und verdambt worden.

4. Damit aber ein redlicher Teutscher solche *Machiavellische* Zucht kennen lehrne/ will ich ihm hier etliche Ebenbilder eines jetzigen *Politici* vor Augen stellen. ^(a) Die Weisheit der Welt ist (spricht der H. *Gregorius*) das Hertz mit Falschheit bedecken/ den Verstand der Wörter vermäntlen/ was wahr ist/ für falsch/ und was falsch ist/ für wahr außgeben: Wer dise Weisheit hat/ erhebt sich/ und verachtet die andere: Die dises nicht können/ die seynd [204] underworffen/ forchtsam/ und verwundern sich dessen in andern/ von welchen die Boßheit der falschen-Zweyfachigkeit eine Höflichkeit

genennt wird: Dise (Politische Weisheit) befiehlt ihren Slaven nach dem Gipffel der Ehren zu trachten/ sich wegen erhaltenen Ehren= Eitelkeit zu erfreuen/ das zugefügte Unbild vilfältiger zu rächen; sich den widersprechenden/ wo es möglich/ zu widersetzen/ so es nicht möglich/ alles das jenige/ was man durch Boßheit nicht in das Werck bringen kan/ under dem Schein eines erdichteten fridlichen Vergleichs zu vermäntlen. ^(a) *Asclepiodorus*, der genaue Beobachter deren Menschlichen Glidmassen hätte mit seinem kunstreichen Pemsel den Politischen *Proteûs* nicht ähnlicher abmahlen können/ als diser H. Vatter.

5. Folgendes Ebenbild hab ich/ den *Politicus* recht zu entwerffen/ vor etlichen Jahren gemacht/ und weil es in disen Kram taugt/ auch hieher setzen wollen:

[203] ^(a) S.Greg: lib. 10. Mor: cap. 16. in cap. 12. Job.

[204] ^(a) Lib. 10. Mor: cap. 16. in cap. 12. Job.

[Eingeheftetes Doppelblatt mit Seitenzahl 205]

**Disse Vers müssen auf
sein werden/ erstlich an=
und durch/ darnach ein**

Politicus

Monsieur, daß ich ihm feind/
Das weißt die gantze Gmeind
Daß ich sein Gönner sey/
Ist nur ein Phantasey/
Ich bin allzeit geweiß/
Treu=los/ das glaub er vest/
Drumb soll er sicherlich
Verdächtlich halten mich/
Von mir ist wahrlich weit
Der Alten Redlichkeit/
Der ist ein schlechter Mann
Der nicht betrogen kan/
Ich trag ihm an hiemit/
Zu Dienst nicht einen Tritt.

**Politicus
im Hertzen**

[207]

6. Es heißt bey disen Leuthen/ was
folgende Vers lehren/ welche ein
anderer auch nicht unärtig ge-
macht/ und ich in etwas verändert.

*Esse cupis prudens, versus imitare
sequentes:*

*Destrue virtutes, vitium sis pronus
ad omne:*

*Esto profanator Sacri, secelerumque
Patronus:*

*Iustitiam preme, sperne Deum, bonus
Atheus esto:*

*Cæde Patrem, matrémque: tibi sit fabula
Christus.*

*Conforta fures, miserorum despice
plactus:*

*Nil gratis age, muneribus Jus vende
clienti:*

Cuncta tibi, si sic facies, feliciter ibunt.

**zweyerley Weis gele=
einander gestossen durch=
jede Reyh absönderlich.**

im Angesicht/ und Mund.

Glaub er nur kecklich nicht/
Daß ich halt meine Pflicht/
Das steht auf vestem Grund/
Daß ich falsch in dem Mund:
Getreu in meinem Sinn/
Ich wahrlich gar nicht bin/
Mich halten ohne List/
Die gröste Thorheit ist:
Die Falschheit/ und Betrug
Erscheint an mir genug:
Der nicht halt seine Wort/
Kombt allenthalben fort;
Daß alles/ was ich hab/
Will ich ihm schlagen ab.

*Willst du seyn klug/ dich nur in
disen Versen übe:*

*Vernicht' die Tugenden: Die Sünd/
und Laster liebe:*

Verschmäch/ was heilig ist:

Beschütz die Schelmen=Stuck:

*Verlaugne GOTT: Das Recht mit
Kräften undertruck/*

Halt deine Eltern hart/ und

Christum für ein Märlein:

*Beschütz die Dieb/ das Gschrey
der Armen acht kein Härlein:*

*Thue nichts umbsonst/ als was mit
Schanckung man erkaufft: [208]*

*Wer dises fleissig übt/ den Weeg
deß Glückes laufft:*

Hierinnen besteht die gantze Weisheit/ und
das Leben eines jetzigen verkehrten *Politici*.

Dise haltet die jetzige Welt für ein sehr rühmliche Policey und Weisheit/ gibt aber damit zu verstehn/ daß die Betrieger fürtreffliche Leuth seyen. O Welt! wo ist endlich dein Klugheit hin gelangt? Wer noch einen redlichen Bluts=Tropfen in seinem Hertzen hat/ der urtheile von diser Weisheit: nicht umbsonst hat GOTT gesagt: ^(a) Ich will die Weisheit der Weisen umbringen/ und den Verstand der Verständigen will ich verwerffen/ dann was könnte auch unverschämter/ und gottlosers seyn/ als dasjenige für ein Politische Weisheit halten/ was auch das aberwitzige Götzen=Geschmaiß für unverantwortliche Thaten erkennt? Nichts desto minder hat dise Höllen=Pest so sehr eingerissen/ daß auch so gar fürnehme Herren/ welche der Welt ein Spiegel der Gerechtigkeit/ und Weisheit seyn solten/ mit gröster Ver= [209]wunderung sich mit disem Höllen=Gifft beschmitzt befinden/ und/ nach Bezeigung ihrer Wercken/ an keinen noch belohnenden/ noch straffenden GOTT glauben. Was aber dise Pharisäische/ Politisch= und Atheitische (seitemahlen zwischen einem *Politicus*, welcher zwar an einen GOTT/ doch keinen straffenden/ oder belohnenden glaubt/ und einem *Atheisten*/ kein anderer Unterschied zu finden/ als zwischen zweyen Blinden/ deren einer keine Augen hat/ der andere aber sonsten blind ist) für ein End

[208] ^(a) Cor. 1. v. 19.

gewinnen/ lehret die wohl=bedenckliche Geschicht/ welche sich mit einem Lombardischen *Politicus* zugetragen/ und von dem H. *Petrus Damianus* einem unverwerfflichen Gezeugen ^(a) wie folgt/ beschriben wird.

7. Es ware (sagt diser H. Vatter) in der Lombardischen Gegend ein Mann einer sehr arglistigen Arth/ und verschlagner Spitzfindigkeit/ eines zweyfachen Hertzens/ und Gemüths/ in dem Gespräch kurzweilig/ und angenehm/ ein [210] künstlicher Lugenschmid/ in Rathgebung gar fix/ und fertig/ könnte sich meisterlich nach allen Winden wenden/ drähen/ und auß dem Würbel schwingen. Als GOTT dises Manns lang=verübter Falschheit ein End machen wolte/ hat er disem Glücks=Vogel durch den Tod die Lebens=Federn außgerupfft/ womit er dann seinen unseeligen Geist aufgegeben. Bald darnach hatt von ihm ein gottseeliger Bruder nächtlicher Weil folgende Gesichts=Offenbahrung: Er sahe einen feurigen See/ welcher von feurigen Flammen sehr wild/ und ungestümm wütete: Umb disen feurigen See herumb waren lauter abscheuliche Dracken/ Schlangen/ und Nateren: In Mitten deß Sees der verstorbene *Politicus*, welcher wegen unleidlichen Qualen bald da/ bald dort auß dem See zu entkommen häfftigst sich bemühet: Wo er aber

[209] ^(a) Lib. 2. Cap. 115.

dem Gestade zunahete/ da ware gleich ein Drack/ Schlangen/ oder Nater/ welche ihn widerumb in sein schmerzliches Bad hinein getriben/ ohn einige Hoffnung der Er=[211]lösung; Dahero sagte der H. *Damianus*: weil geschriben steht/ mit was für Maß man außmesse/ mit solcher werde ihnen auch zur Straff auß gerechtem Urtheil GOTTes widerumb eingemessen werden.

Sicut enim ille per carnalis astutiæ vanitatem è quibuslibet hujus sæculi se noverat laqueis expedire, ita postmodum versa vice nullo valebat ingenio supplicium, quo cruciatur, evadere, qui nimirum, si prudentiam, quam callebat, in divinis studuisset exercere mandatis, non cremaretur inter ora rabida serpentium, sed gauderet potiùs inter agmina beatorum. Hæc ille.

Dann gleich wie diser durch die Eitelkeit der Fleischlichen Arglistigkeit sich auß allerhand Maschen der weltlichen Händlen herauß wicklen könnte: Also könt er hingegen durch keine Spitzfindigkeit der Qual/ mit welcher er geplagt wurde/ entgehn/ welcher/ wann er im widrigen Fall seine Witz/ deren er voll ware/ in Haltung der Göttlichen Gebotten geübt hätte/ wurde er nicht under denen wütenden Rachen deren [212] Schlangen gebrennt/ sondern under der Schaar der Seeligen ergötzt werden. Also *Damianus*. Nicht vergebens sagt der H. *Paulus* ^(a) Die

Weisheit diser Welt ist vor GOTT eine Thorheit/ dann es steht geschriben: Ich werde fahen die Weisen in ihrer Klugheit/ (oder Tücken). Hätte Judas nit Politischer Weis den Heyland durch das Zeichen der Freundschaft mit einem Kuß verrathen/ wurde er Zweifels ohne bey dem HErrn Gnad gefunden haben/ weil er aber ein Pharisæischer *Politicus* an Christo gewesen/ ist der Strick seine Belohnung/ und der feurige See seine/ wie auch aller seiner Politischen Spieß=Gesellen/ ewige Wohnung worden.

Da werden dise Fläder=Mäus/

Und hönische Nacht=Eulen/

Verfluchend ihr verübte Weis/

Im Feur erbärmlich heulen/

Sprechend: O weh der Dunkelheit/

In welcher wir blind lebten/ [213]

Nur stäts der Eigennützigkeit/

Dem Hail niemahl nachstrebten.

Nun gibt sich in dem strengen Feur

GOTT grausam zu erkennen/

Wie wird das spöttlen nicht so theur!

GOTT ist: Die Flammen brennen.

8. Wann dann ein guter Namen besser ist/ als vil Reichthumb/ und ein gute Gunst über Silber und Gold.^(a) Ja köstlicher als das Leben selber/ die *Politici* aber nicht nur bey der Welt wegen ihrer Falschheit / und Betrug ruhmlos/ und verächtlich/ sondern auch/ und vil

[212] ^(a) 1. Cor. 3. v. 19.

[213] ^(a) Prov. 22. v. 1.

mehr vor GOTT/ ein Greuel werden: [Wehe denen zweyfältigen Hertzen/ und denen sündigen Lefzen/ und denen Händen/ die Ubel thun/ und dem Sünder/ der under den Leuthen auf zweyen Strassen geht.](^b) So folget/ daß die *Politici* die gröste Thoren seyen/ welche unverhofft/ ihr durch Betrug zusammen gerafftes Glück ehzeitig verlassend/ in das Grab nichts anders bringen/ als deren Menschen Fluch/ und übles nachre=[214]den/ vor GOTT aber gantz Tugend=lähr/ und mit grösten Sünden=Last erscheinen werden. Wird ein *Politicus* alsdann durch seine Verschlagenheit den allwissenden GOTT/ der die Hertzen/ und Nieren durchforschet(^a) auch betriegen/ und hinder das Liecht führen können?

9. Wer nicht gar der Vernunft beraubt ist/ muß an dem Zustand unsers Glorwürdigsten Römischen Käysers Sonnenheiter einen GOTT zu seyn erkennen/ als wessen Thron nicht nur von vilen/ sondern auch mächtigen Feinden rings umb biß auf die Wurtzel undergraben/ nach aller Menschen vermuthen ja hätte fallen sollen/ wäre er nicht von der unsichtbaren Hand GOTTes/ zu grosser Bestürzt= und Verwunderung der gantzen Welt/ nicht nur understützet/ sondern auch in mitten deß ver-

(b) Eccli. 2. v. 14.

[214] (^a) Psal. 7. v. 10.

mutheten Falls also bevestiget worden/ daß er sich so bald keines feindlichen undergrabens zu beförchten/ die Welt [215] darmit Sonnen=heiter zu verständigen/ daß solches nicht ohngefähr/ sondern von seiner handgreiflichen Vorsichtigkeit hergeflossen seye/ welche ihre vertrauende Liebhaber niemahlen verlassen kan; Wie auch zu bezeugen/ daß deß Psalmen Wort keine Fabel seyen/ wann er spricht: (^a) Weil er auf mich gehoft/ will Ich ihn erledigen/ Ich will ihn beschützen: Dann er hat meinen Namen erkannt: Er wird zu mir schreyen/ und Ich will ihne erhören/ Ich bin bey ihm in seiner Noth: Ich will ihn herauß reissen/ und glorwürdig machen; Ich will ihn erfüllen mit langem Leben/ und ihme meine Hail zeigen.

Sehet: wie GOTT den Gerechten Endlich pfleget zu verfechten Treulich in der Noths=Gefahr: Wo er seinen lieben Freunden Auch von allerstärcksten Feinden Lasset krümmen nicht ein Haar:

[216]

Diser kan sich wohl getrösten/
Welcher in dem Schirm deß
Höchsten/
Und in Gottes Händen wohnt.

Ps. 90.v.1.

Aller Haß/ den er/ beneidet/
Heldenmüthig tragt/ und leidet/
Endlich reichlich wird belohnt.
Sagt nicht GOTT durch den
Propheten

[215] (^a) Psal. 90. v. 14.

Klar: Ich will in seinen Nöthen v.15
 Ihne lassen nicht allein/
 Sondern/ wann die Feind ihn
 hätzen/
 Mörderisch und ihm nachsetzen /
 Sein Errett= und Helffer seyn. v.14.
 Seht deß grossen LEOPOLDEN
 Thron/ wie er von Widerholden
 Unbeschreiblich wurd betrangt/
 Wie Er jetzt nach vilen Streiten/
 Angefochten aller Seiten/
 Voll der Siges=Kränzen hangt.
 Diser Löw hat lang geschlaffen
 Fridsam/ biß er von der Waffen
 Mord=Getümmel ist erwacht/
 Der nun als ein starcker Rächer
 Seine schnöde Widersächer
 Häfftig beb= und zittern macht.

[217]

Die dann/ wie die blöde fliegen/
 In so ungerechtem kriegen
 Zaghafft seynd gefallen umb/
 Andre/ die sein Schwert geschohen/
 Seynd gantz feig zuruck geflohen/
 Schier vor Unmuth=rasend=thum.
 Seht: wie GOTT den wunder-
 bahrlich
 Schützet/ der auf Ihn verharrlich
 Ohne wancken hoft/ und traut:
 Seine Feind hat er geschlagen/
 Jene nur nicht gar verzagen/
 Welche ihm das Grab gebaut.
 Laß den gelben Neid nur rasen/
 Laß die Höll ihr Gifft außblasen
 Selbst auf dises Lorber=Hauß/
 Laß die Büchse der Megæren
 Allen Hagel=Sturm außlähren/
 Wird sie doch nichts richten auß.
 Ey/ so merckt dann ihr Vermeßne/
 Ihr der Schrift= und GOTT=
 vergeßne/

Daß kein Rath sey wider GOTT.^(a)
 Was braucht es vil widerstrebens?
 List/ und Stärcke seynd vergebens /
 Endlich folget Hohn/ und Spott.

[218]

10. Wann kein GOTT ist/ wer hat
 dann das künstliche/ und uner-
 mäßliche Gebäu deß Himmels
 sambt der Erden so herrlich/ und
 prächtig aufgesetzt? Wer hat es so
 steif/ und vest mit unsichtbaren
 Säulen ver=pfeilert/ daß es schon
 so vil tausend Jahr in seiner Ru-
 he=Zihls=Vestung unverrucket be-
 steht? Wer hat die bewegliche
 Kuglen deren Himmlen in so be-
 wehrte Angl dermassen künstlich
 verschraufet/ daß sie in so still=
 und schnellem Lauf niemahlen
 darauß gewichen? Wer hat der
 Sonnen ihre Reys/ und Him-
 mels=Lauf so ordentlich verzeich-
 net/ daß sie niemahlen die Marck
 ihres Weegs Gesätz=los über-
 schritten/ vil weniger/ in ihrem im-
 merwährenden/ und so schnellen
 Lauf ermüdet/ zu rasten/ und ihre
 Kräfte zu erholen/ zuruck ge-
 bliben? Wer hat derselben einen
 so herrlichen schier Göttlichen
 Glantz/ welcher Himmel/ und Er-
 den erleuchtet/ mitgetheilt? Wer
 hat die veste Sternen in ein so
 schöne Ordnung gesetzt/ und den
 irrenden Gesätze für geschrieben /
 daß sie zu gewissen Zeiten ihr ge-
 wohn=[219]liche Stell/ und Wach-
 ten beziehen? Wer hat denen
 Geschöpffen so unterschiedliche/

[217] (a) Prov. 21. v. 30.

und wunderliche Würckungs=Kräfte zu geeignet/ und durch stäte Erneuerung vor aller unordentlicher Vermischung erhalten? Wer hat mit einem Wort allen Dingen das Wesen gegeben? Hat dieses alles nicht GOtt/ sondern/ wie du sagst/ die für=sich=selbige Natur gethan? So sage mir dann/ woher hat die Natur solche Krafft/ und Würckung? Hat sie es von sich selber/ so muß sie es von Ewigkeit her haben/ ist sie von Ewigkeit her/ so muß sie folgentlich GOtt seyn/ dann was von Ewigkeit her/ und ein Ursprung aller Würckung ist/ das ist kein Geschöpf/ sonder ein Göttliche Ursach aller Geschöpfen/ du aber erkennest die Natur für keinen GOtt/ so bekennest du auch mithin/ daß sie nicht für sich selbst von Ewigkeit her sey/ ist sie nicht von Ewigkeit her/ so hat sie ihren Anfang von einem andern empfangen/ dann da sie noch nichts ware/ wie hat sie auß ihrer Nichtigkeit für sich selbst etwas werden kön= [220]nen? Sintemahlen die Nichtigkeit ohne Wesen/ vilmehr aber ohne Kräften ist. Sehet derohalben/ armseelige/ und vernunft=lose Göttes=Verlaugner/ in was für ein schandliche Enge euch euere Blindheit treibe; Sehet / wie ihr die Gold= schimmerende Sonnen bey heiterm Tag an dem Himmel verlaugnet; und mit dem verdunkelten Eulen=Gesind euch selbst eine erbärmliche Nacht erdichtet.

11. Wann kein GOtt ist/ warumb werden dann die gottlose Menschen so unfehlbar/ wie täglich zu sehen/ zu seiner Zeit gestrafft? Wann kein Beschützer deren Gerechten ist/ warumb grünet/ und blühet die aufrichtige Redlichkeit dann under so unzählbaren Verfolgungen so schön/ und sighafft hervor? Wann kein Himmel/ vil weniger ein Höll ist/ warumb wird man dann noch in disem Leben von eignem Gewissen/ und Hertzens=Wurm heimlich so henckerisch gefolteret/ gepeinigt/ und der Gottlosigkeit halber so schmerzlich geängstigt? Dann/ so das Gewissen von seiner eignen Boßheit [221] Zeugnuß gibt/ so besorgt es sich allweg der Straf. ^(a)

Mens malæ conscientiæ propriis agitur stimulis. Ein böses Gemüth wird von deß Gewissens eignen Stacheln geplagt. ^(b)

12. *Trismegistus* sagt: ^(c) *Etenim cum statuam, & imaginem absque fabro, & pictore fieri nullus asserere audeat, miram mundi hujus constructionem sine Conditore constitisse putabis?* Weil niemand sagen darf/ daß ein geschnitzletes/ oder gemahltes Bild ohne den Mahler/ oder Bildhauer seyn könne/ wie kanst du dir dann einbilden/ daß das wunderbarliche Gebäu der

[221] ^(a) Sap. 17. v. 10.

^(b) *S. Isid. lib. 2 Soliloquiorum.*

^(c) *Trismegistus in Dialog: 5.*

gantzen Welt ohne Baumeister
 habe bestehn können? Höre/ gott-
 loser Atheist, was der Heydnische
 Cicero sagt: ^(d) *Esse præstantem*
aliquam, æternámque Naturam, &
susciendam, adorandámque, ho-
minum genus, pulchritudo mundi,
ordóque cœlestium cogit confiteri.
 Daß ein fürtreff=[222]liche/ und
 ewige Natur [oder Wesen seye]
 welche angenommen/ und ange-
 betten soll werden/ zwinget uns
 die Schönheit deß Menschlichen
 Geschlechts/ die Schönheit der
 Welt/ und die Ordnung der himm-
 lischen Dingen zu bekennen.

Qui tantis rerum creatarum splen-
doribus non illustratur, cæcus est:
qui tantis clamoribus non evigilat,
surdus: qui ex omnibus his effecti-
bis DEUM non laudat, mutus est:
qui tantis indiciis primum princip-
ium non advertit, stultus est. ^(a) Wer
 derohalben von so grossem Glantz
 der erschaffnen Geschöpfen
 nicht erleuchtet wird/ der ist blind:
 Wer von so grossem Geschrey
 nicht erwachet/ der ist Gehör=los:
 Wer auß allen disen Würckungen
 GOtt nicht lobet/ der ist stumm:
 Wer durch so vil Kennzeichen den
 ersten Urheber nicht vermerckt/
 der ist ein Narr.

^(d) Cicero lib: de Divin:

[222] ^(a) S. Bonavent. in itin:

Mit disem vollendet Bazholam
 zim=[223]lich entrüstet seine Red/
 und Veridicus fangte also an aufzu-
 spihlen:

[223-224]

Sibende Wald=Schallmey.

Sibende Wald=Schallmey.

I.



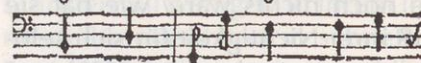
Fragst du/ was für ein Wunder=Thier Po li ti-
 So will ich es an deu ten dir ohn alle



cus doch sey? Poli icus nicht anders ist/ als einer /
 Schmeichlerey.



der voll Trüg/ und List/ die Menschen hindergeht/
 6 6



auf keiner Red besteht.



1.

Fragst du/ was für ein Wunder=Thier
 Politicus doch sey/
 So will ich es andeuten hier
 Ohn alle Schmeichlerey:
 Politicus nichts anders ist/
 Als einer/ der voll Trüg/ und List/
 Die Menschen hindergeht/
 Auf keiner Red besteht.

2.

Im Wandel ist er höflich sehr/
 Treulos in seinem Sinn/ ^(a)
 Nach deß *Machiavellus* Lehr
 Falsch/ wie ein arge Spinn:
 Er stellt die Red/ wie ein *Apoll*,
 Sein Mund ist klugster Lugen voll:
 Dem Hönig er verspricht/
 Ihn/ wie ein Wespe/ sticht. ^(b)
 [225]

3.

Außwendig er/ als heilig schier/
 Der Tugend sich befleißt/
 Inwendig ist er gleich dem Thier/ ^(a)
 Das Vich/ und Schaf zerreißt:
 Den Mantel henckt er nach dem
 Wind/
 Ist zum betriegen Pfeil=geschwind/
 Scharpsichtig/ wie ein Luchs/
 Arglistig wie ein Fuchs.

4.

Ist lieblos/ wie der *Polyphem*, ^(b)
 Falsch/ wie *Sidonius*: ^(c)
 Treulos/ wie zu Jerusalem ^(d)
 Der *Apollonius*.
 Der under falschem Friden=Schein
 Sich in die Statt getrungen ein/
 So schlim darinn gehaußt/
 Daß es der Welt gegraußt.

5.

Es kan so vil gestalten nicht
 Der *Proteüs* nemmen an: [226]
Vertumnus selbst sein Angesicht ^(a)
 So oft nicht ändern kan/
 Wie unser Herr *Politicus*,
 Der ohne Mühe/ und Hindernuß
 Zur Unbeständigkeit
 Eilfertig/ und bereit.

6.

Man schreibt von dem *Chamæleon*
 Der Indischen Haydächs/
 Daß er die Farb annemme von
 Dem Vorwurff deß Gewächs:
 Wann dise blau/ grün/ oder gelb/
 So nemm'er an auch stracks dieselb/
 Doch könn er auch mit Fleiß ^(b)
 Nicht werden roth/ noch weiß.

7.

Auch also der *Politicus*
 Mit jedem stimmt ein: ^(c)
 Vor seinem falschen Judas=Kuß
 Wird niemand sicher seyn: [227]
 Er kan gar schön/ und maisterlich
 In alle Sättel schicken sich:
 Doch ist der falsche Dieb ^(a)
 Ohn alle Treu/ und Lieb.

[224] ^(a) Cultores perversorum dogmatum,
 & fabricatores mendaciorum.
 Iob. 13.v. 4.

^(b) Ore favum simulans crudelia spicula
 sigit.

[225] ^(a) Qui veniunt ad vos in vestimentis
 ovium, intrinsecus autem sunt lupi
 rapaces. Matth. 7. v. 15.

^(b) Ein Riß / welcher vil Mordthaten
 begangen. Poët:

^(c) Welcher an einem Teutschen Hof vil
 Betrug gespihlt.

^(d) 2. Machab. 5.

[226] ^(a) *Proteüs*, und *Vertumnus* könten sich
 nach Belieben verändern. Poët.

^(b) Duo sunt colores, quos nunquam
 potest mentiri Chamæleon, candi-
 dus, & rubeus. *Plin: lib. 8. Cap. 33.*

^(c) Consilia impiorum fraudulentia. Prov.
 12. v. 5.

[227] ^(a) Caret amore, candore fidelitatis,
 & rubore amoris.

8.

Ob schon der Schwan gantz weiß
erscheint

Auf dunckel=blauer See/
So/ daß man ihn zu seyn vermeint
Vil weisser/ als der Schnee/
Ist seine Haut doch rauch/ und
schwarz
Schier/ wie gegoßnes Böhmer=Hartz/
Süß ist zwar seine Stimm/
Sein Fleisch doch zäch/ und
schlimm.

9.

So scheint auch der *Politicus*
Treu=weiß in seiner Sprach/
Will auch dem treuen *Zopyrus* ^(b)
Kein Härlein geben nach/ [228]
Kombt man ihm aber auf die Haut/
Ist sie/ wie spathes Randich=Kraut/
Der/ so ihn halt für gut/
Sucht bey den Schnecken Blut.

10.

Wo diser seinen Vortheil sicht/
Besinnt er sich nicht lang/
Darvon kan ihn abschröcken nicht
Deß Nächsten Undergang:
Er sucht auf undertruckter Schar
Zu steigen hoch nur immerdar:
Auf solchen Schemlen muß
Er steuern seinen Fuß.

11.

Und ob er schon/ wie ein Widhopf
Mit bunten Kleydern prangt/
Ein falsches Haar ihm umb den Kopf/
Den Schalck zu decken/ hangt;
Nichts doch in seines Hirnes=Kist
Von recht=gesinnter Weisheit ist:
Thut nichts/ was ihm gemäß/
Wie Aristocrates. ^(a) [229]

12.

Der falschen Weisheit diser Welt
Ist er ergeben gantz/
Wozu erhaschen Ehr/ und Gelt/
Schaut er auf seine Schantz.
Das Hertz bedeckt er mit Betrug/
Den Wörtern laßt er freyen Flug:
Zur Wahrheit spricht er nein/
Zur Falschheit stimmt er ein.

13.

Betrug halt er für eine Kunst/
Die Lugen nur für Schertz:
Die Tugend halt er für umbsunst/
Und eines schlechten Werths: ^(a)
Den schätzt er für einfältig sehr/
So von der Untreu/ weit und fehr/
Nach deß Gewissens Rath
Auf GOtt sein Aufsicht hat.

14.

Er glaubt nicht/ daß einst kommen
werd
Die strenge Rechnungs=Zeit
Wo GOtt die Böcke von der Herd
Dort wird absöndern weit: [230]
Die Höll ist ihm nur ein Gedicht/
So an deß Nimmerstag geschicht:
Weil er von Boßheit blind/
Halt er nichts mehr für Sünd.

^(b) *Zopyrus* hat wegen Treuheit gegen
seinem König *Darius* ihme selbst
Ohren / und Nasen abgeschnitten/ auf
daß er ihme die Statt Babylon
gewinne. *Herod: lib: 3. Plut: de Reg: &*
Imperat: Apoph: mihi fol: 45.

[228] ^(a) Dem Schein nach weis / der That nach
thorecht.

[229] ^(a) *Hæc Justorum simplicitas deridetur,*
quia ab hujus mundi sapientibus
puritatis virtus fatuitas creditur.
S. Greg: ut supra in Prosa.

15.
Er ist von *Ætius* Geschlecht
Glaubt nicht/ daß nach dem Todt ^(a)
GOTT richten werde/ was unrecht/
Drauf folgen grosse Noth:
Dann wer die Urständ kräftig glaubt/
Muß ja der Sinnen seyn beraubt/
Wann er nur thut/ was ihn
Zur Höllen führet hin.

16.
Wird aber ihre Boßheit GOTT ^(b)
Berauben seiner Macht?
Wird er von der Gottlosen Rott
Stäts werden nur verlacht?
Wird er sich lassen schröcken ab/
Hinlegen seinen Richter=Stab/
Und disen Spöttlern kein
Gerechter GOTT mehr seyn?
[231]

17.
O nein/ mein Herr *Politicus*,
GOTT das End=lose Licht
Wird sich von deiner Finsternuß
Verblenden lassen nicht:
Wann *Thule* schon oft finster steht/
Die Sonn deßwegen nicht vergeht/
Wird machen offenbahr/
Was lang verborgen war.

18.
Nichts desto minder dises Gifft
So gar auch leyder die
Mit gröstem Seelen=Schaden trifft/
Die es gewohnt sonst nie/
Und zwar nicht in geringer Zahl/
Die schleichender auch/ als ein Aal/
In ihren Worten seynd/
Doch oft die ärgste Feind. ^(a)

19.
Was bey den Frommen schwächlich ist
Und wider GOTTes Lehr/
Als nemlich die Betrüg/ und List/
Da suchen sie noch Ehr: [232]
Vermeinen die Betrügerey
Seye eine Kunst/ so allen frey/
Und seye der ein Talck/
Der nicht ein arger Schalck.

20.
Villeicht/ weil auch fürnehme Leuth
Mit diser Kunst umbgehn/
Und daß ohn dise keiner heut
Ruhmwürdig kan bestehn?
O GOTT! wo bleibt der Christen Treu/ ^(a)
Weil man betrieget ohne Scheu:
Die Tugend wird verlacht/
Die Boßheit hochgeacht.

21.
Und wann die Welt schon einen Brauch/
Der böß ist/ eingeführt/ ^(b)
Auf keine Weis den andern auch
Zu folgen es gebührt:
Wann sie den bösen folgen nach/
Was kan befreyen sie der Schmach?
Ihr eigne Pflicht/ und Ambt
Sie richtet/ und verdambt.
[233]

[230] ^(a) Ein Atheist.

^(b) Wilst du mein Urtheil zu nichten
machen: und mich verdammen/ auf
daß du mögest gerechtfertiget
werden. lob. 40. v. 3.

[231] ^(a) Der Heuchler betrieget seinen
Freund mit seinem Mund. *Prov. 11. v. 9.*
Natter=Gifft ist under ihren Lippen.
Psal. 13. v. 3.

[232] ^(a) *Deridetur justi simplicitas, mentis
perversitas urbanitas vocatur.*
S. Greg: ut suprà.

^(b) *Ezech. 34. per totum.*

22.

Wann grünes Holtz ist ohne Frucht/
Wer hofft vom dürren was? ^(a)
Wann auch der Hirt selbst in der Flucht/
Wer schützt das Schaf im Gras?
Wann diser selbst ist voller Tück/
Der andre halten soll zurück/
O Gottt! wo wird doch ein
Vertrauen endlich seyn!

23.

Diß ist die Weisheit/ welche der
Politicus verübt/
Die selbstan auch der *Lucifer*
Vor allen Lastern liebt:
Dann dise Höllen=*Policey*
Spricht alle Laster Sünden frey:
Fürcht keinen Rechnungs=Tag/
Thut/ was der Brief vermag.

24.

O weiser GOTT/ erleuchte dann
Dergleichen blinde Leuth/
Daß sie dem schwartzen Poppel=Mann
Doch werden nicht zur Beuth:
Ach lehre sie die *Policey*! ^(b)
Die aller Sünd/ und Laster frey/
Womit man Gnad erwirbt/
Und nicht unseelig stirbt.

Als *Sophronius*, und ich/ die wir
von der verführischen Welt be-
thört/ schon allbereit auch mit
eben diser Pest angesteckt gewe-
sen/ dise mehr himmlische/ als ir-
dische Wahrheit gehört/ und er-
kennt/ haben wir/ nicht wenig
beschämt/ und bereuet/ GOTT
höch-lich geprisen/ daß er uns die
so boßhaffte nunmehr vast all-
enthalben einreissende Thorheit
nicht nur zu erkennen/ sondern
auch heiliglich zu hassen/ und zu
bereuen gegeben.

[233] ^(a) Si hæc in viridi ligno, in arido quid
fiet. Luc. 23. v. 31.

[233] ^(b) Die Burgerliche Ordnung alles recht /
und wohl zu thun

Kommentar

- [199] **unser wohl=eingefädmetter Anschlag:** unser gut eingefädelter Plan; oberdt. «einfädeln» = einfädeln
- [200] **ihren Circischen Hagel=Hafen außlähren:** das Hagel-Unwetter nach Art der Zauberin Kirke ausleeren; Odysseus gelangte auf seiner Irrfahrt auch auf die Insel dieser Zauberin, sie hielt ihn gefangen und verwandelte einige seiner Gefährten in grunzende Schweine.
Pandora gleich ... (wie Hesiodus meldet): Hesiod: *Erga* (Werke und Tage)⁶⁶
- [200f.] **Krafft ihres Namens:** Pandora bedeutet «die Allbegabte».
- [201] **Fälschler:** Betrüger, Irrlehrer
Zucht: Sitte, Lebensart
- [203] Fn.^(a) **S. Greg: lib. 10. Mor: cap. 16. in cap. 12. Job. (Die Weisheit der Welt ...):** Dieser ganze Abschnitt ist als Auszug aus den *Moralia in Iob* von Gregor dem Großen im *Römischen Brevier* enthalten (Commune Confessoris non Pontificis, In Secundo Nocturno, Lectio IV). Der Autor dürfte ihn von dort übernommen und übersetzt haben.
Deridetur justi simplicitas. Hujus mundi sapientia est, cor machinationibus tegere, sensum verbis velare; quæ falsa sunt, vera ostendere; quæ vera sunt, falsa demonstrare. [...] hanc qui sciunt, ceteros despiciendo superbiunt: hanc qui nesciunt, subjecti et timidi in aliis mirantur: quia ab eis hæc eadem duplicitatis iniquitas nomine palliata diligitur, dum mentis perversitas urbanitas vocatur. Hæc sibi obsequentibus præcipit honorum culmina quærere, adepta temporalis gloriæ vanitate gaudere, irrogata ab aliis mala multiplicius reddere: cum vires suppetunt, nullis resistentibus cedere: cum virtutis possibilitas deest, quidquid explere per malitiam non valent, hoc in pacifica bonitate simulare.
PL 75, 947; CCSL 143,570f.
Auch zu finden (unvollständig) in Picinelli: *Mundus Symbolicus*, Lib. X, Nr. 36.⁶⁷
- [204] **Unbild: Unrecht**

66 In *Sämtliche Gedichte*, Zürich/Stuttgart 1970, 53-105.

67 Filippo Picinelli, *Mundus Symbolicus*, Nachdruck der Ausgabe Köln 1687, Hildesheim/New York 1979 (Emblematisches Cabinet Bd. VIII).

Verglich: Vergleich, Ausgleichung eines Streits
Asclepiodorus: Asklepiodoros aus Athen, griech. Maler des 3. Jh. v.Chr. (Plinius erwähnt ihn in Buch XXXV, §§80 und 107 der *Naturalis historiæ*).

[207] **Esse cupis prudens:** Vorlage konnte nicht ausfindig gemacht werden.

[208] **Policey:** Regierung und Verwaltung; Verordnungen bezüglich der Sittlichkeit; vgl. Fußnote ^(b) des Autors auf S. [233].

[209] **Petrus Damianus:** 1007-1072, Benediktiner, Kardinalbischof. Gegner der «Dialektiker», die Logik und Rationalismus in die Theologie einbringen wollten. Forderte die Unterordnung der Philosophie unter die Theologie. Warnte vor der Schädlichkeit der durch die Artes liberales propagierten wissenschaftlichen Neugier. Hauptwerk: *De divina omnipotentia*.

[209] Fn. ^(a) **Lib. 2. Cap. 115.:** Dieses Exempel ist beim genannten Autor zu finden in *De variis miraculosis narrationibus*, cap. 2; PL 145, 574.

[209] **Gezeuge:** Zeuge

[210] **auß dem Würbel schwingen:** «Würbel» bedeutet Umdrehung; also etwa: sich aus der Schlinge befreien.
wegen unleidentlichen Qualen: unerträglichen Qualen

[211] **Sicut enim ille per carnalis astutiæ:** a.a.O. PL 145,575.

[217] **die Büchse der Megæren:** Die Megaira ist eine der Erinyen oder Furien, der Rächerinnen allen Unrechts.

[218] **verschraufet:** verschraubt
verzeichnet: festgelegt
die Marck ihres Weegs: Grenze; den vorgeschriebenen Weg
die veste Sternen ... und den irrenden: Fixsterne und Planeten
zu gewissen Zeiten: zu bestimmten Zeiten

[220] **sintemahlen:** da ja, weil, zumal
derohalben: daher, deshalb

- [221] Fn.^(b) **S. Isid. lib. 2 Soliloquiorum:** Isidorus Hispanensis: *Synonyma de lamentatione animæ*; PL 83,859.
- [221] **Trismegistus:** Hermes Trismegistos (der dreimal größere H.); unter diesem Namen ist eine Sammlung von lat. und griech. lehrhaften Schriften verschiedenster Herkunft fragmentarisch überliefert (*Hermetica*), z.T. durch Ioannes Stobaios, griech. Schriftsteller des 5. Jahrhunderts n.Chr., der eine nach Sachgebieten eingeteilte Blütenlese aus klassischen Autoren verfaßte, *Anthologion oder Sententiæ ex thesauris græcorum delectæ* (Zürich 1559). Zitierte Stelle in Lib. I, Cap. V.
- [221] Fn.^(d) **Cicero sagt... Cicero lib: de Divin:** *De divinatione*, lib. II, c. 72, §148.⁶⁸
- [222] Fn.^(a) **S. Bonavent. in itin:** Bonaventura: *Itinerarium mentis in Deum*, Kap. 1,15. Richtig: «Qui tantis rerum creaturarum splendoribus...» und «qui ex tantis indiciis...».⁶⁹
- [224] **wie ein arge Spinn:** Mit dem Bild der Spinne, die aus der gleichen Blüte, aus der die Biene Honig gewinnt, Gift saugt, schärfen schon die Eltern ihrem Sohn *Sophronius* ein, aus der Fremde den Honig der Weisheit heimzubringen:
Wir schicken dich in die Frömbde/ aber nicht anderst/ als ein Imblein in die Blumen-Gärten/ den Hönig der Weißheit/ und gutter Sitten einzusamblen/ wirst du aber/ wie eine Spinn/ nichts/ als Gifft/ nach Hauß bringen/ so solt du/ neben der unfehlbaren Straff GÖttes/ und Fluch deiner Eltern/ vergwißt seyn/ daß du an Prudentius keinen Vatter/ und an Virtuosa keine Mutter in Ewigkeit mehr haben wirst (S. 6f.).
 Ein Emblem wie etwa das mit der Inschrift «*USU DIVERSO*» gekennzeichnete aus dem Emblembuch von Jacobus à Bruck, 1615, Nr. 21 (Henkel/Schöne, S. 303: Rose, aus der die Biene Honig, die Spinne Gift saugt⁷⁰) mag den Autor zu diesem Vergleich angeregt haben. Die deutsche Subscriptio zu diesem Emblem lautet:

68 Ausgabe Teubner, Stuttgart 1969, 128.

69 Lateinisch-deutsche Ausgabe, München 1961, 70.

70 Arthur Henkel/Albrecht Schöne, *Emblemata. Handbuch zur Sinnbildkunst des XVI. und XVII. Jahrhunderts*, Stuttgart/Weimar 1996.

AN einer Blumm ein Bien vnd Spinn /
Haben beyde jhren Gewinn.
Diese sucht Honig: Jene Gifft /
Eine Natur d'andr vbertrifft.
Klug wird genendt derselbig Mann /
Der böß zum guten brauchen kan.

Er stellt die Red/ wie ein Apoll: er spricht wie ein Gott

[224] Fn.^(b) **Ore favum simulans crudelia spicula sigit:** Quelle nicht gefunden.

[225] **Polyphem:** Odysseus hatte mit dem grausamen Kyklop ein Abenteuer zu bestehen, vgl. Homer: Odyssee 9, 152ff. Erst nachdem Polyphem schon sechs seiner Gefährten verzehrt hatte, gelang es Odysseus und seinen Gefährten, den trunken gemachten Riesen mit einem glühenden Pfahl zu blenden und zu entkommen. Vgl. Henkel/Schöne, Sp. 692ff.

Sidonius: Eigentlich Michael Helding, katholischer Bischof von Merseburg, †1561, Kontroverstheologe; vor allem von Protestanten eines unsittlichen Lebenswandels bezichtigt und in «maßloser Polemik» als Lügner und Gaukler verleumdete.⁷¹

[225] **Apollonius:** a.a.O., V. 24-26.

Proteûs: Sinnbild für den «Pseudopoliticus inconstans» zum Lemma FORMAS SE VERTIT IN OMNES in Picinelli: *Mundus symbolicus*, Lib.III, Nr. 128.

[226] **Vertumnus:** etruskischer Gott, dessen Name volksetymologisch von lat. «vertere» abgeleitet wurde; Gott der Jahreswende oder des Handels, von dem man auch glaubte, er könne sich in alle Gestalten verwandeln.

Man schreibt von dem Chamæleon: Vgl. Picinelli: *Mundus symbolicus*, Lib.VIII, Nr. 142 u. 149, letzteres auf den Schmeichler appliziert, mit der Information, das Tier könne alle Farben, außer Weiß, annehmen; SOLUM NON INDUIT ALBUM. «Adulatoris hic genius est, qui, solo candore excepto, reliquos omnes pro Principis placito induunt.» Die weiße Farbe bedeutet «innocentia & animi puritas», ebd.

71 Erich Feifel, *Grundzüge einer Theologie des Gottesdienstes. Motive und Konzeption der Glaubensverkündigung Michael Heldings (1506-1561) als Ausdruck der katholischen «Reformation»*, Freiburg/Basel/Wien 1960, 17.

Vgl. auch Lauretus: *Sylva Allegoriarum*, Chamæleon als Sinnbild für den Heuchler, S. 227. Die Farben Rot und Weiß hier auf Liebe und Treue bezogen, gemäß Zitat S. [227]Fn.^(a)⁷²

[226] Fn. ^(b) **Duo sunt colores...**: Die Stelle bei Plinius, a.a.O., lautet:

et coloris natura mirabilior: mutat namque eum subinde et oculis et cauda et toto corpore redditque semper quemcumque proxime attingit praeter rubrum candidumque

(Plinius: *Nat. hist.*, Tusculum-Ausgabe, lib. VIII, §122)

Die Fähigkeit des Tieres, seine Farbe der Farbe der Umgebung anzupassen, beruht auf verschieden gefärbten Pigmentzellen in der Haut, die sich je nach den äußeren Reizen verschieben können (Plinius: *Naturkunde*, Buch VIII, Erläuterungen, S. 218).

[226] **Haydächs**: Eidechse

[227] **In alle Sättel schicken sich**: Vgl. die Redensart «in allen Sätteln gerecht sein», Röhrich Bd. 4, S. 1282.⁷³

der Schwan: Sinnbild für den Heuchler in Picinelli: *Mundus symbolicus*, Lib. IV, Nr. 336. Picinelli nennt als Quelle (Pseudo-)Hugo von Sankt Viktor: *De Bestiis et aliis rebus*, Lib. I, Cap. 53:

Cygnus plumam habet niveam, sed carnem nigram. Niveus in plumis designat affectum simulationis, qua caro nigra tegitur, quia peccatum carnis simulatione velatur.

Tatsächlich stammt nur die Sachinformation aus dieser Quelle («carnem nigram habet ... plumas candidas»), eine Ausdeutung findet sich hier nicht (PL 177,143); hingegen in Aresi: *Imprese Sacre*, Lib. II, V, Discorso II, Nr. 31:⁷⁴

Il Cigno è uccello di penne candide, ma di carne nera, di canto soave per quello che si dice, ma che è prenoncio della sua morte, di ali grandi, ma che poco si alza da terra, e che vola intorno alle paludi, per le quali proprietà bene ci rappresenta certi hippocriti, che pongono insidie alla castità delle donne. Vengono con apparenza di gran bontà, ma sono pieni di malitia...

72 Hieronymus Lauretus, *Sylva Allegoriarum Totius Sacrae Scripturae*, Coloniae 1681, photomechanischer Nachdruck der zehnten Ausgabe, München 1971.

73 Lutz Röhrich, *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*, Freiburg/Basel/Wien 1973.

74 Paolo Aresi, *Imprese Sacre Con Triplicati Discorsi. A Predicatori, à gli Studiosi della Scrittura Sacra, & à tutti quelli, che si dilettono d'Imprese...*, Venetii 1629.

- [227] **Süß ist zwar seine Stimm:** Zum singenden Schwan in der Emblematik vgl. auch Henkel/Schöne Sp. 815f.; Ovid vergleicht die sich vor Schmerz über den Verlust ihres Gatten singend in die Lüfte auflösende Nymphe Canens mit dem Schwan, der schon sterbend sich sein eigenes Grablied singt (*Metamorphosen* XIV,430).
- [227] Fn.^(a) **Caret amore, candore fidelitatis, & rubore amoris:** Quelle nicht gefunden.
- [227] Fn.^(b) **Zopyrus:** Vgl. Herodot a.a.O. (Historien), Kap. 151-160. (Zopyrus gab sich bei den Babyloniern als Überläufer aus und eroberte die Stadt durch Verrat.)
- [227] **Randich=Kraut:** Kraut der Roten Rüben, Randen (beta vulgaris)
- [228] **Auf solchen Schemlen muß Er steuern seinen Fuß:** auf solche Schemel muß er seinen Fuß stützen
wie ein Widhopf: Die Anregung für diesen Vergleich dürfte der Autor Picinelli verdanken: *Mundus symbolicus*, Lib. IV, Nr. 648. Der überaus anmutige Vogel, der auf menschlichem Kot zu nisten pflegt, wird dort als Sinnbild für den Höfling empfohlen, dessen prächtigem Äußeren nicht zu trauen sei (NIMIUM NE CREDE COLORI).
Schalck: Bösewicht, Verräter
Schantz: Chance, Vorteil
Aristocrates: Legendarer König von Arkadien im 7. Jh. v.Chr.; wegen mehrfachen Verrats soll er von den eigenen Leuten gesteinigt worden sein.
- [229] **Auf GOTT sein Aufsicht hat:** zu Gott aufblickt
Wo GOTT die Böcke von der Herd....: Vgl. Matth. 25,32.
- [229] Fn.^(a) **Hæc Justorum simplicitas deridetur....:** Vgl. Anmerkung zu S. [203]. Fortsetzung der Lesung aus den *Moralia* von Gregor d. Gr. im *Breviarium Romanum* (Commune Confessoris non Pontificis, In Secundo Nocturno, Lectio V).
- [230] **Gedicht:** phantastische Erfindung
Ætius: +567, ein Anhänger der Arianer, die eine als Irrlehre verurteilte Auffassung der göttlichen Dreifaltigkeit vertraten.

Nach Zedlers Lexikon soll er «die gröbsten Laster mit dem Fato und als unvermeidliche Wirkungen der Natur entschuldigt haben» (Bd. 1, Sp. 706).⁷⁵

In Beyerlick: *Magnum Theatrum*, Bd. 1, S. 669 C, als exemplarischer Atheist beschrieben.⁷⁶

Urständ: Auferstehung

[231] **Thule:** sagenhafte Insel des Nordens

Die schleichender auch/ als ein Aal: Picinelli schlägt den Aal aufgrund seiner Schlüpfrigkeit als Sinnbild für den verschlagenen, mehrgesichtigen Menschen vor («homo versipellis»). Lemma: CUM STRINGITUR, LABITUR. *Mundus symbolicus*, Lib. VI, Nr. 23.

[232] **Talck:** dummer Mensch

[232] Fn.^(a) **Deridetur justi simplicitas....:** vgl. Anm. zu S. [203].

[233] **Thut/ was der Brief vermag:** tut alles, was möglich ist; treibt alle Lumpereien

Poppel=Mann: Schreckgestalt, hier Teufel

Dieses Kapitel erhellt in besonderem Maße die politische Implikation der *Mirantischen Wald-Schallmey*. Es genügt nicht, das Werk in eine mehr oder weniger unbestimmte Kategorie der christlichen Erbauungsbücher einzuordnen. Seine politische Dimension, die Verflechtung mit der gesellschaftlichen Problematik Deutschlands im 17. Jahrhundert, darf nicht übersehen werden.

Was für ein Zielpublikum der Autor im Sinn hatte, ist aus verschiedenen Indizien aus dem Text zu erschließen. Gemäß Titelblatt ist die Weisheits-Schule *einem Jungen Herrn und seinem Hof-Meister gehalten worden*, das Titelkupfer zeigt Angehörige höherer Stände, und ihnen ist das Werk in erster Linie zugedacht, gebildeten Kreisen, Angehörigen der Beamten-schaft und der regierenden Fürstenfamilien (oder Geistlichen, die als

75 Johann H. Zedler, *Großes vollständiges Universallexicon aller Wissenschaften und Künste*, Halle/Leipzig 1732-1754, Reprint 1961.

76 Laurentius Beyerlinck: *Magnum Theatrum Vitæ Humanæ. Hoc est Rerum Divinarum Humanarumque Syntagma Catholicum, Philosophicum, Historicum, Dogmaticum....*, Colonia 1641.

Seelsorger und Prediger mit Angehörigen der höheren Stände in Verbindung stehen). Das zeigen überdies sowohl der Stil der Lieder⁷⁷ als auch die Tatsache der Einrichtung derselben für häusliches Musizieren im Familien- und Freundeskreis, das zeigt insbesondere auch die Art der Laster, die in dieser Schrift geschmäht werden, gewiß nicht Laster der «kleinen Leute», sondern ganz eindeutig solche der gebildeten und wohlhabenden Schichten. Der Autor kritisiert die Verblendung der Menschen durch *weltliche Glückseeligkeiten*,⁷⁸ die mangelhafte Pflichterfüllung der *Vorsteher*,⁷⁹ die Ehrsucht der Gelehrten, die Mißbräuche der Juristen, Geiz und Habgier der Reichen, die kostspieligen Bildungsreisen der karrieresüchtigen *jungen Herren*, die modische oder gar unzuchtige Kleidung der Frauen und das allzu üppige Leben, und immer wieder und ganz speziell die falschen und gottlosen *Machiavellisten*.

Zwar steht das geistliche Ziel des Kapuzinerdichters Laurentius außer Frage, jeden Menschen, unabhängig von seinem sozialen Status, auf den Weg zu Buße und Umkehr zu verpflichten. Bei allem generellen Missionierungswillen ist in diesem Werk jedoch seine besondere Absicht offenkundig, auf diejenigen Kreise einzuwirken, aus denen sich die künftigen Regenten und Beamten rekrutieren, die das Wohl oder Weh des Landes bestimmen werden. Diese Kreise, wenn nicht zu bekehren, so doch in ihrem Glauben, und was auf dasselbe hinausläuft, in ihrem altständischen Denken zu bestärken, ist sein Ziel. Die neuen absolutistischen Staatsmaximen, *deß Machiavellus Lehr*, sind für ihn synonym mit Gottlosigkeit⁸⁰ und Sittenverderbnis. *Die alte teutsche Redlichkeit* gilt es gegen die politische Falschheit des *gottlosen Lugen-Schmids Machiavellus* zu verteidigen, *die alte teutsche Wahrheit*, aus der alten Stände-Ordnung erwachsen, gegen die kulturellen Folgen des sich behauptenden frühmodernen Verwaltungsstaats wieder ins Recht zu setzen.

Wann derohalben die Reichs=Fürsten/ als verpflichtete Schutz=Herrn/ das nunmehr sinkende Teutschland vor dem gänzlichen Verderben erretten wollen/ seye höchst nothwendig [...] durch eine jeden Standsge-

77 Scheitler, *Geistliche Lieder als literarische Gebrauchsform*, 228.

78 S. 50.

79 S. 65.

80 Nicht zufällig finden sich gerade im 7. *Schul-Tag*, der den Politikern gewidmet ist, eine ganze Reihe von Gottesbeweisen, S. 214-222.

*mässe Ordnung die alte/ ehrbare Teutsche Eingezogenheit widerumb in die vorige Schrancken zu bringen.*⁸¹

Die *Mirantische Wald-Schallmey* stellt zwar klar, daß man nicht zugleich Gott und der Welt Genüge tun kann. Der Weltzugewandtheit wird die Weltverachtung, der zunehmenden religiösen Indifferenz die bewußt christliche Lebensführung, der absolutistischen Staatsreform der Wertmaßstab einer idealisierten *alten teutschen Ordnung* entgegengesetzt. Laurentius von Schnüffis entwirft - wie Ægidius Albertinus in seinen auf den spanischen Autor Guevara zurückgreifenden didaktischen Schriften, die im gegenreformatorischen Deutschland eine breite Wirkung entfaltet hatten⁸² - ex negativo das Bild eines Fürsten, dessen Herrschaft Gerechtigkeit garantiert und sich dem Gemeinwohl verpflichtet, worüber er Gott Rechenschaft abzulegen hat. Trotz der grundsätzlichen Unversöhnlichkeit von Weltlichem und Geistigem appelliert er an die herrschenden Kreise und unternimmt so nochmals einen «Versuch, in der Nachfolge der mittelalterlichen Idealvorstellung die Gegensätze zu überbrücken, Gottesdienst und Weltdienst in Einklang zu bringen.»⁸³

In dieser Hinsicht traut er der Kraft des *Widerbrommens* seiner *Wald-Schallmey* nicht wenig zu:

*Drum steht es in der Welt so schlecht/
Weil Niemand den Gebrechen
Der Menschen/ wie man solte/ recht
Hertzhaft darff widersprechen:
Und weil man sie last in der Ruh/
So nimbt die Boßheit auch nur zu/
Die durch das Widerbrommen
Sonst leicht hätt abgenommen.*

81 S. 392.

82 Albertinus übertrug die Werke von Antonio de Guevara, dem spanischen Franziskaner und Hofprediger Karls V. ins Deutsche, mit beträchtlicher Verspätung. Guevaras Schriften stammen aus dem 16. Jh. und sind gegen die Reformation und den aufkommenden Machiavellismus gerichtet.

83 Herbert Walz, *Der Moralist im Dienste des Hofes*, Frankfurt a.M./Bern/York 1984, 120.